Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 252. Mittwoch, den 27. Oktober 1915. 22. Jahrg.

Teurung und Landwirtschaft.

I.

Von der Generalkommission der Gewerkschaften wird uns geschrieben: Die Eingabe, die der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und die Generalkommission der Gewerkschaften an den Reichskanzler richteten, um Maßnahmen zu empfehlen, wie der weiteren Preissteigerung der Lebensmittel zu begegnen und eine Herabsetzung der hohen Preise möglich ist, gibt der „Deutschen Tageszeitung" Anlaß zu beklagen, daß in der gegenwärtigen Zeit bei der Geltendmachung solcher Wünsche auch scharfe und haltlose Angriffe auf die Landwirtschaft erhoben wurden.

Die Zeit ist uns zu ernst, um uns mit bloßen Wünschen zu begnügen. Wir müssen im Interesse der Bevölkerung der Ursache der Lebensmittelteuerung auf den Grund gehen. Und wenn hierbei unberechtigte Ansprüche in landwirtschaftlichen Kreisen, wobei wir durchaus hervorgehoben haben, daß diese zum Glück nicht allgemein erhoben werden, sich geltend machen, so sind wir doch gezwungen, ein energisches Wort darüber zu reden, ohne denjenigen zu verletzen, der schuldlos an solchen Treibereien ist.

Es kommt uns deshalb durchaus gelegen, wenn die „Deutsche Tageszeitung" versucht, unsere Einwände gegen die hohe Preislage, soweit sie der Landwirtschaft zur Last fallen, zu entkräften. Nur werden wir ihr sofort in einigen tatsächlichen Gegenüberstellungen nachweisen, daß ihre Deduktion in sehr vielem unhaltbar ist. Auf unsere Anregung hat der Landarbeiterverband durch eine persönliche Umfrage festgestellt, welche Aenderungen in den Arbeitslöhnen auf den großen Gütern zu verzeichnen sind. Wir hielten das deshalb für notwendig, weil wiederholt in der „Deutschen Tageszeitung" und auch von den Führern des Bundes der Landwirte behauptet wurde, gerade die gesteigerten Arbeitslöhne erhöhen erheblich die Produktionskosten. Mit solchen allgemeinen Behauptungen kann man nichts anfangen, wenn sie nicht mit tatsächlichen Nachweisen belegt werden. In der Budgetkommission des Reichstags ist schon an den Bund der Landwirte die Aufforderung ergangen, er möge einmal selbst solche Lohnstatistik vornehmer. Zu einem Ergebnis hat unsere Aufforderung bisher nicht geführt. Wir haben deshalb selbst zu einer Erhebung gegriffen. Das Material dieser Erhebung ist in unserer Presse fast allgemein zum Abdruck gekommen. Es bestätigt die Behauptung in der Eingabe an den Reichskanzler, daß die Löhne vielfach gleichgeblieben sind, anderseits Lohnerhöhungen von 20, höchstens 30 Pfg. pro Tag gezahlt werden. Die „Deutsche Tageszeitung" hebt hervor, daß wir in der Eingabe nicht Rücksicht genommen haben auf die höheren Naturallöhne, die die Landwirtschaft zahlt, Das ist nicht der Fall. In der Eingabe konnten wir nicht in aller Ausführlichkeit diese Einzelheiten behandeln. Unsere Umfrage, auf die wir Bezug genommen haben, hat, wie die „Deutsche Tageszeitung" mittlerweile wohl gesehen hat, auch den Naturallohn berücksichtigt. Dabei stellt sich aber das sehr eigenartige Verhältnis heraus, daß dieser Naturallohn auf vielen Gütern abgelöst worden ist und bei der Ablösung den Arbeitern ein geringerer Aufrechnungspreis angesetzt wurde, als die Landwirte bei der Beschlagnahme für das Getreide erhalten haben. Hier werden also die Arbeiter noch um einiges geschädigt, ganz abgesehen davon, daß diese Ablösung des Deputats nach der Bundesratsverordnung für die Selbstversorger nicht notwendig war; denn die Deputatsmenge war von der Beschlagnahme frei. Allerdings besteht für den Landwirt der Nutzen, daß er bei einer billigen Ablösung des Deputats den Vorteil für sich in Anspruch nehmen kann.

Weiter wird von der „Deutschen Tageszeitung" behauptet die Gefangenenarbeit habe keine Verbilligung der Arbeitsleistungen herbeigeführt. Die Gefangenenarbeit betrage nur ein Drittel der normalen Leistungsfähigkeit. Wir haben uns bei unseren Parteifreunden, die vielfach zu Wachkommandos auf den großen Gütern befohlen wurden, erkundigt und erfahren, daß, wenn auch in einzelnen Fällen die Leistungen der Gefangenen nicht ganz denen der freien Arbeiter entsprechen, die russischen Gefangenen allgemein sehr willig und fleißig sind. Ihre Leistung stand vielfach nicht hinter der des freien Arbeiters zurück. Wenn nun behauptet wird, daß der Landwirt für eine Arbeitskraft der Gefangenen 2,49 Mark aufwenden muß, so müssen wir das als vollkommen unzutreffend bezeichnen, besonders schon deshalb, weil nach unsern Ermittlungen Löhne über 2 Mark in der Provinz Brandenburg zu den Seltenheiten gehören. Wenn also freie Arbeiter, die von ihren Löhnen noch die Familie ernähren sollen, mit 2 Mark und geringerem Tagelohn auskommen müssen, dann würde die Einschätzung eines Drittels der Arbeitsleistung der Gefangenen mit 2,50 Mark ein so unwirtschaftliches System in der Landwirtschaft bedeuten, daß schon diese Gegenüberstellung auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit beanspruchen darf. Zugleich würde aber auch damit von der „Deutschen Tageszeitung" der Nachweis geführt werden, wenn wir ihre Angaben als zutreffend erachten können, daß die Lebensweise des deutschen Landarbeiters weit unter die der Gefangenen herabgedrückt wäre. Es sieht schlimm im Arbeiterhaushalt in der Landwirtschaft aus, aber so trostlos erscheint es uns doch nicht, wie die „Deutsche Tageszeitung" mit ihrer Berechnung uns unfreiwillig beweist. Der Landwirt zahlt für den Gefangenen nur die Beköstigung. Daß dem Landwirt diese Beköstigung pro Tag 2,43 Mark kostet, ist eine maßlose Uebertreibung, die uns allerdings einen Einblick gibt, wie heute von einigen Landwirten Produktionskosten kalkuliert werden.

II.

Ein weiteres Kapitel in der Beweisführung der höheren Produktionskosten bildet die Preislage der Futter- und Düngemittel. Dem ist zunächst entgegenzuhalten, daß ein wichtiges Düngemittel, Chilisalpeter, überhaupt nicht zu haben ist. Kalisalze, die wir im Inland in genügenden Mengen haben, weisen keine sehr erhebliche Preissteigerung auf. Die Landwirtschaft wird in diesem Jahre im wesentlichen auf Kali, Thomasmehl und den Stalldünger ihrer eigenen Viehwirtschaft angewiesen sein. Mit den Futtermitteln steht es leider, insbesondere für die Kleinwirtschaft, sehr ungünstig. Wenn der Bund der Landwirte hier dafür eintritt, daß der Höchstpreis für Futtergerste von 300 Mark pro Tonne, sagen wir auf den Roggenpreis von 220 Mark pro Tonne, herabgesetzt wird, so würden wir ihn bei diesen Bemühungen im Interesse der kleinen Landwirtschaft sehr unterstützen. Wir würden uns auch bemühen, den Preis für das jetzt zur Verfügung stehende Roggenschrot auf ein erträgliches Maß zurückzudrängen. Nun wird behauptet, die Landwirtschaft müsse erhebliche Aufwendungen für Kraftfuttermittel machen. Insbesondere wird auf den hohen Preis der Rückstände aus der Oelfabrikation hingewiesen. Diese Rückstände sind heute gar nicht in großen Quantitäten zu haben, weil die Einfuhr fehlt. Dies legt der Landwirtschaft Beschränkungen auf, die sehr unangenehm sind, aber insgesamt ist die Aufwendung hierfür sehr beschränkt. Bleiben Kleie und Gerste, die im Preise sehr hoch stehen und nicht in genügenden Mengen vorhanden sind. Wir bestreiten nicht, daß die Futterversorgung sowie die gesamte Viehhaltung für die Landwirtschaft mit höheren Kosten verknüpft ist. Wir wenden uns auch nicht gegen eine höhere Preislage, sondern nur gegen die unerhört hohen Preise, die nicht mehr im Einklang stehen mit den höheren Produktionskosten.

Auch mit den Kartoffelpreisen beschäftigt sich die „Deutsche Tageszeitung" in der Entgegnung, und sie behauptet, daß unter normalen Verhältnissen die Produktionskosten für den Zentner Kartoffeln 2,50 bis 2,88 Mark betragen. Demgegenüber stellen wir fest, daß in den fünf Jahren 1909 bis 1913 nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich der Kartoffelpreis pro Zentner im Durchschnitt im Großhandel betrug:

1909	2,49 M
1910	2,03 M
1911	2,98 M
1912	3,52 M
1913	2,70 M

Diese Gegenüberstellung ergibt, daß in den fünf Jahren, außer den Jahren 1911/12, wo wir eine außerordentlich ungünstige Ernte hatten, der Preis immer unter dem Produktionspreis stand, den die „Deutsche Tageszeitung" berechnet, das heißt schon im Großhandel. Berechnet man noch 70 Pfg. pro Zentner als Spesen, dann ergibt sich, daß die Landwirtschaft in der Kartoffelproduktion geradezu entsetzliche Verluste haben muß. Jeder, der mit landwirtschaftlichen Dingen zu tun hat, weiß, daß der Preis für Fabrikkartoffeln zwischen 1 und 1,50 Mark geschwankt hat, so daß verständigerweise im Ernste kein Mensch behaupten kann, daß Produktionskosten in der Höhe in Frage kommen, wie hier behauptet wird. Wir sind leider genötigt, diese ganze Berechnung der Produktionskosten recht mißtrauisch zu betrachten.

Nehmen wir uns ein Beispiel an einem der Landwirtschaft nahestehenden Betrieb. Vor kurzem ist der Geschäftsabschluß der Aktiengesellschaft zur Verwertung von Kartoffelfabrikaten veröffentlicht worden. Er ergibt, daß zunächst, abgesehen von einer Dividende von 15 Prozent gegen 12 Prozent im Vorjahre, so erhebliche Gewinne verbucht wurden, daß man gar nicht wußte, wie in der Bilanz dieser Segen durch hohe Abschreibungen und besondere Aufwendungen für einige Fonds untergebracht werden sollte. Leider haben wir nicht gehört, daß von denen, die der „Deutschen Tageszeitung" nahestehen, beizeiten Einspruch dagegen erhoben wäre, daß in gegenwärtiger Zeit solche Gewinne auf Kosten unserer Volksernährung gemacht werden. Im Gegenteil haben wir nur Klage über die hohen Produktionskosten auch in der Kartoffeltrockenfabrikation vernommen und eine entschiedene Abwehr dagegen, daß die Höchstpreise erheblich herabgesetzt werden. Aehnlich sieht es mit der Spiritusfabrikation aus. Das sind die Unternehmungen, die uns öffentlich ihre Bilanzen unterbreiten müssen und die bestätigen, wie wenig man leider in gewissen Kreisen der Landwirtschaft, denn diese Unternehmungen stehen mit landwirtschaftlichen Interessenten sehr eng in Berührung, geneigt ist, auf einen Kriegsgewinn zu verzichten. Das aber ist es, was wir im Interesse einer genügenden Ernährung für unser Volk verlangen. Wir verzichten, auf die Schlußbemerkung des Artikels einzugehen, wo von einer „allgemeinen Sparsamkeit der Lebenshaltung" die Rede ist. Für den Massenkonsum, das heißt für die Arbeiterklasse ist diese Belehrung unangebracht, die Sparsamkeit steht leider hier unter einem größeren Zwang als bei allen Härten, die der Krieg uns auferlegt, erträglich ist. Nur eine Sparsamkeit empfehlen wir, eine Sparsamkeit, die uns helfen kann: Setzen wir die Preise für unsere Nahrungsmittel so fest, daß Kriegsgewinne nicht aufgehäuft werden!

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kämpfe bei Les Mesnil in der Champagne brachten den Franzosen am Sonntag zunächst insofern einen kleinen Erfolg, als sie etwa 250 Meter der deutschen Stellung besetzen konnten. Dieser Erfolg war jedoch nur von sehr kurzer Dauer. Am Montag wurde der Gegner wieder vertrieben. Bis auf einen kleinen Graben nordöstlich von Les Mesnil haben die Deutschen in diesem Gebiet ihre alten Stellungen wieder eingenommen. — Bei Dünaburg und in Wolhynien wurden weitere Fortschritte gemacht und russische Angriffe zurückgeschlagen.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe an; hauptsächlich hatten es die Italiener auf Görz abgesehen, dessen Südteil von zahlreichen Granaten heimgesucht wurde. Soweit man die Nachrichten übersehen kann, ist auch der dritte Offensivsturm der Italiener bisher als gescheitert zu bezeichnen. Ob an diesem Ergebnis weitere italienische Angriffe noch etwas ändern können, erscheint uns fraglich.

In Serbien drangen die Deutschen im Moravatal weiter vor und nahmen hier eine Reihe wertvoller serbischer Stellungen. Oesterreichisch-ungarische Truppen brachten die serbische Artillerie bei Tekva vom ungarischen Ufer der Donau aus zum Schweigen; sie setzten dann über die Donau und haben jetzt, wie die „Times" zu melden weiß, von Orsava her

freien Durchzug nach Bulgarien.

Die Serben haben einen Teil der von ihnen erbetenen Hilfe bereits erhalten. Montenegriner auf der einen und Franzosen auf der anderen Seite sind ihnen zu Hilfe geeilt. Zwischen Krivolac und Strumitza kam es bereits zu schwerem Kampf zwischen Serben und Franzosen einerseits und den Bulgaren, denen jedenfalls türkische Kräfte beistanden, andrerseits. Die Ersteren wurden zurückgeschlagen und von den Bulgaren verfolgt. Diese Hilfeleistung hat also den Serben noch nichts genützt und deshalb wird ihr Ruf nach kräftigerer Unterstützung immer lauter und dringender. Sie finden lebhafte Unterstützung bei der Presse ihrer Verbündeten. Die italienische nationalistische Presse ist voll von Beschwörungen, mit der Hilfe für Serbien nicht mehr zu warten und mindestens 400 000 Mann auf den Balkan zu werfen. „Corriere della Sera" berichtet aus Paris, das französische Volk halte unerschütterlich daran fest, daß Frankreich und England alle verfügbaren Reserven nach dem Balkan schicken soll. Für längeres Zögern trage England die Verantwortung. Auch der Athener und Bukarester Korrespondent desselben Blattes fordert dringend Hilfe. Der Korrespondent im

Athen fordert mindestens 400 000, der Bukarester zum mindesten 250 000 Mann Das Fordern ist leicht; umso schwerer aber ist die Erfüllung dieser Forderungen.

Die verzweifelte Situation der Serben wird dem englischen Volke durch folgende aus Nisch kommende Meldung des „Daily Telegraph" vor Augen geführt: „Die Bulgaren führen immer neue Truppen an die Front. In der Richtung von Branja versuchten sie einen Vorstoß, wurden aber von den Serben zurückgeworfen. Durch die Einnahme von Uesküb und Selleh beherrschen die Bulgaren die Eisenbahnverbindungen. Die Lage ist außerordentlich ernst für die Serben, weil die Serben dem Druck von Norden her nur widerstehen können, wenn die schwere Artillerie der Entente ihnen zu Hilfe kommt. Ein schnellerer Vormarsch der französischen und englischen Truppen wäre dringend notwendig. Die Zahl der bulgarischen Truppen zwischen Branja und Krivolac wird auf zehn Divisionen geschätzt, denen die Serben nur kleine Abteilungen dritten Aufgebots entgegenstellen können. Das Kommando der Ententetruppen soll den serbischen Generalstab gebeten haben, noch fünf Tage Widerstand zu leisten, bis dahin würden den Serben frische Truppen zu Hilfe kommen."

Angesichts dieser Lage gewinnt eine Nachricht an Wahrscheinlichkeit, nach der in Saloniki serbische Notable erwartet werden, um dem griechischen Thronfolger die furchtbare Lage Serbiens vorzustellen. Auf Pariser Redaktionen traf die Meldung ein, daß bei Griechenland vertraulich angefragt sei ob es den Frieden zwischen Serbien und den Zentralmächten nebst Bulgarien vermitteln wolle.

Was hieran Wahres ist, werden schon die nächsten Tage lehren. Allerdings wird der Vierverband im eigenen Interesse alles daransetzen, um Serbien von einem solchen Schritt abzuhalten.

Zwischen Griechenland und dem Vierverband herrscht ein

außerordentlich gespanntes Verhältnis.

Griechenland verlangt den

Abtransport der Entente-Truppen

aus Saloniki und droht mit der

Entwaffnung dieser Truppen.

Demgegenüber lehnt der Vierverband das Verlangen Griechenlands ab und will den Versuchen einer Entwaffnung

mit Waffengewalt entgegentreten.

Wird nicht noch rechtzeitig ein Ausweg gefunden, dann dürfte auch Griechenland in kurzer Zeit zum Schutze seiner Neutralität in den Krieg verwickelt sein. Dann aber wäre die Hilfe des Vierverbandes für Serbien sehr problematischer Natur.

Allerdings versuchen nun die Verbündeten, bei Dedeagatsch (Bulgarien) Truppen zu landen, um eventuell auf diesem Wege dem bedrängten Serbien zu Hilfe zu eilen. Hier aber werden sie auf starken Widerstand stoßen, da auch die Türken hier den Bulgaren ihre Unterstützung leihen. Die Situation wird durch das Balkan-Abenteuer für den Vierverband immer verwickelter und das ist gut so, da man unter diesen Umständen die Hoffnung hegen kann, daß das Morden infolge der verzwickten Lage unserer Gegner recht bald ein Ende nimmt.

In England geht die Hetze gegen das Ministerium weiter. Die „Times" kündigt in einem Leitartikel den baldigen Sturz des Kabinetts Asquith an wegen seiner ungeschickten, uneinheitlichen und energielosen Kriegsleitung unter Verhältnissen, wo rascher Entschluß, Energie und Tatkraft notwendig gewesen wären. Das Ministerium, bestehend aus 22 Mitgliedern, könne einigermaßen brauchbares Werkzeug in Friedenszeiten bilden, in Kriegszeiten aber sei es unmöglich. England brauche eine Regierung, die entschlossener und energischer, und weniger zahlreich ist, wenn es überhaupt an einen Sieg denken wolle.

*

Die Kriegslage.

Wien, 26. Oktober. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die südwestlich Czartoryisk kämpfenden k. und k. Truppen wiesen mehrere Angriffe russischer Schützendivisionen ab, wobei sie zwei Offiziere, 590 Mann gefangen nahmen und ein Maschinengewehr erbeuteten. Deutsche Regimenter warfen den Feind beiderseits der von Nordwesten nach Czartoryisk führenden Straße. Insgesamt ließen die Russen in diesem Raum gestern 4 Offiziere, 1450 Mann und 10 Maschinengewehre in der Hand der Verbündeten. Sonst ist im Nordosten die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Schlachttag verlief im Verhältnis zu den vorangegangenen an der Front der Hochfläche von Doberdo ruhiger. Dagegen wurde um unsere Brückenkopfstellungen von Görz und Tolmein, sowie um die Abschnitte nördlich von Tolmein bis zum Krn äußerst heftig gerungen. Alle diese Kämpfe endigten mit einem vollen Mißerfolge des angreifenden Feindes. Am Krn brachen drei Vorstöße der Italiener in unserem Feuer zusammen. Vor dem Mrzli Brh scheiterte ein feindlicher Nachtangriff. Gegen den Tolmeiner Brückenkopf bereitete nachmittags ein besonders lebhaftes Artilleriefeuer neue Angriffe starker Kräfte vor. Spät abends schlugen unsere Truppen einen solchen Angriff auf die Höhe westlich St. Lucia, heute zeitig früh einen zweiten gegen die Stellung nördlich von Kacarise, der bis zum Handgemenge führte, unter den schwersten Verlusten für den Feind zurück.

Der Raum von Oslavia fand zeitweise unter Trommelfeuer. Ein schwächlicher italienischer Angriff gegen Zagora wurde leicht abgewiesen. Der M. Sabotino, vor dem der Gegner in den letzten Tagen mindestens 2000 Mann verlor, wurde gestern nicht mehr angegriffen, wohl aber von der italienischen Artillerie heftig beschossen. Zahlreiche Granaten fielen auch in den Südteil von Görz. Abends griffen sehr starke feindliche Truppen die Podgorahöhe an. Es half ihnen nichts, daß sie Bomben mit giftigen Gasen verwendeten. Sie werden blutig zurückgeschlagen. Gestern ließen sich die Verluste der Italiener bei dem Angriffe gegen die Hochfläche von Doberdo stellenweise übersehen. Es liegen vor der Front eines unserer Infanterie-Regimenter 3000 Feindesleichen. An der Tiroler Front wiesen die Verteidiger der Lafraun-Stellung einen Angriff des italienischen 115. Infanterie-Regiments ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die östlich Visegrad vorgehenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte warfen den Feind an der Grenze zurück. Unter den Gegnern befanden sich neben serbischen Bataillonen auch montenegrinische. Die im Nordwestwinkel Serbiens operierenden k. und k. Truppen der Armee des Generals von Kövesz nähern sich der oberen Kolubara und der von den Serben vor unserer Reiterei geräumten Stadt Valjewo. Die von Obrenovac südwärts entsandten österreichisch-ungarischen Divisionen entrissen dem Gegner nach erbitterten Kämpfen die starken Höhenstellungen südlich und südöstlich von Lazarevac. Deutsche Truppen trieben den Feind über Arangjelovac in die Topola zurück und auf den Höhen östlich davon stehen österreichisch-ungarische Kräfte im Gefecht. Die beiderseits der Morawa vordringende deutsche Armee bemächtigte sich der Höhe nördlich von Nara und des Ortes Markovac und weiterer serbischer Stellungen südlich von Petrovac. Das Gebirgsland in der Donauschleife östlich der Klissura-Enge ist bereits zum größten Teile vom Feinde gesäubert. Es wurden hier drei von den Serben verlassene Geschütze eingebracht, darunter ein schweres.

Ereignisse zur See.

Am 24. Oktober nachmittags suchte ein italienischer Flieger die Stadt Triest mit Bomben heim, wobei er, ohne Materialschaden anzurichten, drei Einwohner tötete und mehrere verwundete. Der Besuch wurde wenige Stunden später durch unsere Marineflieger in Venedig erwidert, wo sie von 10 bis 1 Uhr in rascher Folge das Arsenal, die Elektrizitätsanstalt, den Bahnhof, einige Festungswerke und einige militärische Bauwerke ausgiebig mit Bomben mittleren und schwersten Kalibers belegten und zahlreiche Brände verursachten. Am nächsten Morgen um 8 Uhr flog ein Seeflugzeug-Geschwader neuerdings nach Venedig, wo noch ein vom nächtlichen Bombardement herrührender Brand emporloderte. Außer den früher aufgezählten Gebäuden wurden diesmal noch die Flugzeughalle und die Kriegsfahrzeuge erfolgreich bombardiert. Schwächliche Versuche zweier feindlicher Flieger, unsere Aktion zu stören, wurden durch unser Gewehrfeuer in kürzester Zeit vereitelt. Bei beiden Unternehmungen wurden unsere Flieger von starker Artillerie heftig aber ganz erfolglos beschossen. Alle kehrten unversehrt zurück.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die Zensur in Frankreich.

Der „Temps" meldet: Der Kammerausschuß für Zivilgesetzgebung und für Strafgesetzgebung hat bezüglich der Pressezensur in Kriegszeiten beschlossen, daß das Zensursystem hinsichtlich der vorherigen Genehmigung von Nachrichten militärischer Natur beschränkt werden soll. Das Gesetz vom 5. August 1914 soll in diesem Sinne geändert werden. Überschreitungen des neuen Gesetzes können immer zur Präventivbeschlagnahme Anlaß geben, ohne daß hierdurch ein Präjudizfall für die strafrechtliche Verfolgung gegeben ist. Die Strafbestimmungen des Preßgesetzes vom Jahre 1849 werden abgeschafft. Keine Zeitung soll mehr durch Beschluß der Exekutivgewalt verboten werden können.

Gegen England.

Die englischen Arbeiter und der Militarismus.

„Labour Leader" fordert die Arbeiter-Organisationen auf, gegen den wachsenden Militarismus Stellung zu nehmen, da fünf Mitglieder des Kabinetts in der letzten Woche verlangt haben, den Wehrzwang unter Androhung ihres Rücktritts durchzuführen. Asquith vereitelte ihre Pläne und sie zogen im letzten Augenblick ihre Rücktrittsgesuche unter Bedingungen, die in Wirklichkeit einen Sieg der Wehrzwanganhänger bedeuten, zurück. Es soll nämlich nach Beendigung der Rekrutierungskampagne Lord Derbys eine Gesetzesvorlage eingebracht werden, die allgemeine Wehrpflicht für alle Männer im wehrpflichtigen Alter einführt, ausgenommen nur Minen- und Transportarbeiter, Eisenbahnbedienstete, Arbeiter in der Stahl- und Maschinenindustrie. Diese Ausnahmen sollen nur gemacht werden, um einesteils die Industrie nicht zu schwächen, anderenteils um die Opposition der Gewerkschaften nicht hervorzurufen.

Gegen Italien.

Das italienische Parlament

soll nach einer Meldung des „Secolo" am 24. November eröffnet werden, etwa 14 Tage arbeiten und keinerlei Beschränkungen der Debatten erleiden.

Der Balkankrieg.

Über die Kriegslage

liegen heute folgende Meldungen vor: In Paris eingetroffene Meldungen besagen, daß das Gros der serbischen Armee den Rückzug angetreten habe. Die serbischen Nachhuten suchen die Stellungen in der Gegend von Pirot um jeden Preis zu halten, um ein Nachdrängen der Bulgaren zu verhindern, die bereits die Verbindung zwischen den abziehenden Serbenheeren zu zerreißen drohen.

Französischen Truppen gelang es, sich bei Kripolac mit den Serben zu vereinigen. Sie greifen jetzt gemeinsam die Bulgaren auf der Linie Kripolac-Strumica an, sind hier jedoch geschlagen worden.

Die „Times" meldet aus Bukarest: Nach einer Depesche aus Turn-Severin wurde die serbische Artillerie bei Tekia nach heftigem Bombardement vom österreichischen Ufer aus zum Schweigen gebracht. Die Österreicher setzten über den Fluß quer über die Insel Odakale und die serbischen Truppen wichen vom Donauufer zurück. Die Österreicher haben jetzt von Orsova aus freien Durchzug durch Bulgarien. Dort wurden 15 Dampfer und Bootsschiffe mit Munition zusammengezogen. Die serbischen Truppen räumten Radonovac und Negotin. In Gruja traten 600 serbische Flüchtlinge auf rumänisches Gebiet über.

*

Wie man in Rom die Balkan-Ereignisse beurteilt.

Der „Stampa" wird von ihrem römischen Korrespondenten berichtet, die Lage auf dem Balkan sei nach wie vor für die Alliierten ernst. Die Nachricht von der Besetzung Ueskuebs sei schmerzlich. Der Fall der bedeutenden mazedonischen Stadt bringe nach dem einstimmigen Urteil der Militärkritiker Serbien tatsächlich in eine sehr schwierige Lage, weil dadurch jede Verbindung zwischen der französischen und englischen Expedition und Serbien so gut wie unmöglich werde. Der Besitz Ueskuebs bedeute, daß den Serben jegliche Verbindung mit dem Ägäischen Meere unterbunden sei, sodaß Serbien nur noch durch Albanien und das Adriatische Meer mit den Alliierten verkehren könne. Trotz der englisch-französischen Erfolge gegen die Bulgaren müsse man zugeben, daß der zwischen Berlin und Sofia vereinbarte Plan des Balkanfeldzuges mit unheimlicher Genauigkeit verwirklicht werde. Wenn auch der wunderbare serbische Widerstand die Pläne des Feindes aufhalten könne, so würden doch die unleugbaren Erfolge der Bulgaren eine große moralische Wirkung am Balkan [illegible]

*

Beschießung der bulgarischen Küste.

Nach Londoner Blättermeldungen wird die Beschießung von Dedeagatsch durch die Flotte der Verbündeten fortgesetzt. Die Ausschiffung von Truppen in Dedeagatsch habe begonnen. Die Stadt werde von den Türken verteidigt; 70 000 Türken seien bereits eingetroffen. Die Bahn zwischen Saloniki und Adrianopel sei unterbrochen.

Nach dem „Berliner Tageblatt" erfährt die „Morning Post" aus Athen, daß laut Bukarester Meldungen zwei deutsche Unterseeboote in Varna eingetroffen seien, um russische Landungsversuche zu vereiteln. Am südlichen Teil der rumänischen Küste sei ein drittes deutsches Unterseeboot erschienen. Die „Goeben" ist kreuzend vor Konstanza gesehen worden.

*

Griechenland und der Vierverband.

Das Blatt „A Villag" meldet aus Athen: Ueber den Inhalt der Antwortnote Griechenlands auf die englische Note werden folgende Einzelheiten bekannt: Die griechische Regierung erwähnt darin, daß sie genötigt sei, die Berechtigung der bulgarischen Note anzuerkennen. Nachdem die Entente trotz des Protestes Truppen gelandet habe, und diese gegen Bulgarien operieren lasse, müsse mit dem Eintritt der in der bulgarischen Note erwähnten Eventualität gerechnet werden; diese würde jedoch die Einbeziehung Griechenlands in die Kriegszone bedeuten, wodurch der Bevölkerung des Landes der Segen des Friedens geraubt werden würde. Die griechische Regierung sei demnach genötigt, dem Eintritt dieser Eventualität vorzubeugen, weshalb sie den Alliierten mitteile, daß Griechenland unbedingt und entschlossen daran festhalte, daß die gelandeten Truppen, auch die, die bereits gegen Bulgarien kämpften, unter allen Umständen über Saloniki zur See wieder abtransportiert werden müssen. Die griechische Regierung würde bedauern, wenn die Außerachtlassung dieses ihres Wunsches sie zwingen würde, die gelandeten Truppen entwaffnen und in Gefangenenlagern internieren zu müssen.

Der Budapester Vertreter der „Frankf. Ztg." drahtet: Nach aus Athen hierher gelangten Meldungen wird aus den Kreisen der Regierung die Lage als sehr kritisch beurteilt. Aus Erklärungen der Entente-Gesandten erhellt, daß die Mächte trotz des Protestes der griechischen Regierung nicht beabsichtigen, die Truppen von Saloniki zurückzuziehen. Ueberdies hat die Saloniker Armeeleitung der Entente eine Verfügung getroffen, etwaigen Versuchen einer Entwaffnung mit Waffengewalt entgegenzutreten. Demgegenüber will die griechische Regierung ihrem zum Ausdruck gebrachten Standpunkt unbedingt Geltung verschaffen.

*

Der Vierverband befestigt Saloniki.

Italienische Blätter melden aus Saloniki, daß die dort stehenden englisch-französischen Truppen den Befehl erhielten, die griechische Grenze nicht zu überschreiten. Ferner wird aus Lugano gemeldet, daß der ehemalige englische Gesandte in Sofia auf der Heimreise in Neapel eintraf. Er erzählte, daß die Vierverbandstruppen in Saloniki bedeutende Befestigungen errichten, die zur Sicherheit der gelandeten Truppen dienen sollen.

*

Das englische Angebot von Cypern.

Im englischen Unterhause antwortete auf eine Frage über das englische Angebot Cyperns an Griechenland Staatssekretär Sir Edward Grey: Wir fühlten uns verpflichtet, in der sehr kritischen Lage, in der sich die serbischen Verbündeten befanden, alles zu versuchen, um ihnen die einzige Hilfe, die sofort zur Verfügung stand, zu sichern. Die britische Regierung ließ deshalb wissen, daß, wenn Griechenland Serbien seine volle und sofortige Unterstützung gegen Bulgarien gewähre, Großbritannien bereit wäre, Griechenland Cypern zu geben. Da Griechenland nicht in der Lage war, Serbien zu unterstützen, wurde die Bedingung, unter der das Angebot gemacht wurde, nicht erfüllt. Das Angebot ist deshalb hinfällig.

Der Seekrieg.

Eine türkische Aktion vor Sebastopol.

Wie die Konstantinopeler Zeitung „Turan" meldet, hat die türkische Flotte in der Nähe von Sebastopol zwei russische Dampfer versenkt. Der eine namens „Ladia" hatte einen Transport Zucker an Bord, der andere namens „Astron" führte eine Ladung Fett.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 363

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 10, 13, 14, 16, 17, 18, 22, 23, 27 (s. Inf.-Regt. Nr. 58), 30, 31, 32, 33 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 1), 34, 36 (s. Inf.-Regt. Nr. 153), 37, 40, 41, 42 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 49), 46, 49, 51, 52 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 52), 58, 61, 62, 63, 66, 67, 76, 81, 84, 86 (s. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 238), 87, 92 bis einschl. 96, 99, 111, 113, 114 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 65), 129, 130, 143, 145, 149, 150, 153 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 58), 168, 352, 358, 359, 360, 361, 363, 372. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 11, 12, 22, 24, 27, 28, 29, 34, 39, 40, 46, 49, 52, 57, 61, 64, 65, 86, 87, 88, 90, 91, 93, 99, 109, 110, 111, 203, 204, 207, 208, 231, 238, 239, 251. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 11, 12, 22, 24, 27, 51 (s. Inf.-Regt. Nr. 552), 53, 61, 68, 87, 93, 349. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 50 (s. Inf.-Regt. Nr. 358). — Musketen-Bataillon Nr. 1. — Landsturm-Infanterie-Bataillone: II Allenstein, Altdamm, Anklam, II Bonn, I Braunsberg, II Braunschweig, Cosel, II und V Danzigstadt, Dessau, I Dt.-Eylau, I Diedenhofen, Donaueschingen, Erbach, II Essen, Friedberg, Gelsenkirchen, 1. und 2. Görlitz, Hagen, I Hagenau und Nr. 15 des I. Armeekorps. — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone: 4 Diedenhofen, 3. des VII. Armeekorps (Elberfeld), 2. Freiburg, 3. Hamburg, 2. Hameln, 4. Hannover, 3. und 4. Heidelberg und 12. des VII. Armeekorps. — 2. Landsturm-Infanterie-Ausbildungs-Bataillon Diedenhofen. — Etappen-Sammel-Kompagnie Nr. 1 der Bugarmee und Nr. 11. — Jäger-Bataillon Nr. 5; Reserve-Bataillon Nr. 8. — Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 144 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 27).

Kavallerie: Garde-Kürassiere; 3. Garde-Ulanen; Kürassiere Nr. 3, 7, 8 (s. Husaren-Regt. Nr. 13); Dragoner Nr. 7, 9, 10, 13, 19; Husaren Nr. 1, 7 (s. Husaren-Regt. Nr. 13), 8, 11, 13; Ulanen Nr. 3, 5, 12, 13, 14, 16; Jäger zu Pferde Nr. 4 (s. Inf.-Regt. Nr. 61), 5 (s. Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 8), 7 (s. Husaren-Regt. Nr. 13), 8, 12; Kavallerie-Regiment Nr. 84.

Feldartillerie: Regimenter Nr. 13, 34, 35, 37, 44, 52, 55; Reserve-Regimenter Nr. 17, 20, 47, 52, 55, 58; Landwehr-Regiment Nr. 3.

Pionniere: Regimenter Nr. 18, 19, 20; Bataillone: II Nr. 1, II. Nr. 4. I. Nr. 5, I Nr 6 I. Nr. 27; Kompagnie Nr 307; Reserve-Kompagnien Nr. 78, 88; 2. Landwehr-Kompagnie des VII. und 1. des IX Armeekorps. Sturm-Abteilung. Schwerer Feitungs-Scheinwerferzug Nr. 5. Leichte Minenwerfer-Abteilungen Nr. 201 273 und 275; Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 104 (s. Minenwerfer-Kompagnie Nr. 224) und 114; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 75; Minenwerfer-Kompagnie Nr. 224

Verkehrstruppen: Linien-Kommendantur Lüttich. Reserve-Eisenbahnbau-Kompagnie Nr. 25. Fernsprech-Abteilung des XV. Armeekorps und des IV. Reservekorps. Feldfliegertruppe. Kraftfahr-Bataillon. Kraftfahrtrupp der 12. Armee. Etappen-Kraftwagenkolonne Nr. 65

Train: Train-Abteilung Nr. 11; Reserve-Train-Abteilung Nr. 82. Korps-Brückentrain Nr. 7 des XXIV. und Nr. 18 des XXXXI. Reservekorps; Reservekorps-Brückentrains Nr. 38 und 39. Leichte Proviantkolonne Nr 1 der 107. Infanterie-Division. Fuhrparkkolonnen Nr. 5 des I., Nr. 3 und 6 des II., Nr. 3 des IV., Nr. 15 des XIV. Armeekorps, Nr. 5 der 22. Infanterie-Division, Nr. 55 und 59 der 25. Reserve-Division, Nr. 7 der Landwehr-Division v. Menges (jetzt 88. Inf.-Div.); Reserve-Fuhrparkkolonne Nr. 60. Magazin-Fuhrparkkolonne Nr. 10 des XVI. Armeekorps und Nr. 102. Etappen-Fuhrparkkolonne des XVII. Armeekorps Feldbäckereikolonne Nr. 1 des I. Armeekorps; Reserve-Bäckereikolonne Nr. 41 des XXXXI. Reservekorps; Etappen-Bäckereikolonne Nr. 1 der Bugarmee; Etappen-Hilfsbäckerei Nr. 54 und Nr. 58 des XXI. Armeekorps. Pferdedepot Nr. 107 des XXII. Reservekorps.

Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonne Nr. 2 des XXXX. Reservekorps und solche der 107. Infanterie-Division; Reserve-Infanterie-Munitionskolonne Nr. 46 des XXIII. Reservekorps. Artillerie-Munitionskolonne Nr. 2 des I., Nr. 6 des II. Armeekorps, Nr. 86 der 83. und Nr. 108 der 4. Infanterie-Division; Leichte Munitionskolonne der 2. Kavallerie-Division (s. Feldart.-Regt. Nr. 35). Reserve-Artillerie- (F)Munitionskolonne Nr. 60 der 47. Reserve-Division; Fußartillerie-Munitionskolonne Nr. 36 der 119. Infanterie-Division; Munitionskolonne Nr. 9 der Landwehr-Division v. Menges (jetzt 88. Inf.-Div.); Etappen-Munitionskolonne Nr. 317 der 11. Armee.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnien Nr. 2 und 3 des Gardekorps, Nr. 3 des VI. Armeekorps, Nr. 54 der 54. und Nr. 84 der 84. Infanterie-Division; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 44 der 44. und Nr. 61 der 81. Reserve-Division; Landwehr-Sanitäts-Kompagnie Nr. 32. Feldlazarett Nr. 11 des Gardekorps, Nr. 8 und 12 des II., Nr. 7 und 10 des XVII., Nr. 11 des XX. Armeekorps und Nr. 4 der 56. Infanterie-Division; Reserve-Feldlazarette Nr. 67 der 25. Reserve-Division und Nr. 120 des XXXXI. Reservekorps; Kriegslazarett Nr. 57 der Bugarmee; Reserve-Lazarette Nr. 4 Dt.-Eylau und Lippspringe. Freiwillige Krankenpflege.

Armierungs- und Straßenbau-Formationen: Armierung-Bataillone. Straßenbau-Kompagnien.

Etappen-Kommandantur Nr. 3 der 1. Armee.

Artilleriedepot Wesel.

Kriegsbekleidungsämter.

Feldpost: Feldpost-Station Nr. 46. Post-Pferde- und Wagendepot der Armee-Abteilung Woyrsch.

Bayerische Verlustliste Nr. 229.

Sächsische Verlustliste Nr. 212.

Friedens-Vorfragen.

Die „Neuen Züricher Nachrichten" vom 16. Oktober schreiben:

Schweizerische und auswärtige Gelehrte und Korporationen formulieren bereits Vorschläge für den zu erwartenden Weltfriedenskongreß. Dies ist vergebliche Mühe, denn, wie von autoritativer Seite geäußert worden ist, wird ein solcher Kongreß von den Mittelmächten kaum noch beabsichtigt. Man plane dort vielmehr, wenn es einmal so weit sei, die Wiederherstellung des Weltfriedens auf dem Wege gesonderter Friedensschlüsse, und man denke nicht an Sonderfrieden im eigentlichen Sinne, sondern an Friedensschlüsse von Macht zu Macht, zeitlich zwar möglichst zusammenfallend, örtlich aber hinsichtlich der Verhandlungen getrennt. Denn von einem Friedenskongreß etwa im Stil des Wiener Kongresses könne, da die Lage gegen damals eine grundverschiedene sei, gar nicht die Rede sein.

Man kann es den Mittelmächten nachfühlen, wenn sie z. B. die Einmischung der Vereinigten Staaten in die einzelnen Friedensfragen entschieden ablehnen, nach allem, was die Regierung Wilsons in Sachen „Neutralität" geleistet hat. Weiter könnte Europa den Mittelmächten nur Dank wissen, wenn sie Japan das Stimmrecht in rein europäischen Angelegenheiten versagen. Es wäre ferner undenkbar, daß ein Weltfriedenskongreß Friedensbedingungen auf dem Wege der Majorität beschlösse. Es wäre dann nur zu sehr zu befürchten, daß der Kongreß vielmehr der Anstoß zu neuem Kriege würde. Weiter ist zu erwägen, daß Oesterreich-Ungarn den Friedensschluß mit Italien als seine allereigenste Angelegenheit unter scharfer Ablehnung jeder französisch-englischen Einmischung betrachtet, wobei es allerdings bereit sein dürfte, die guten Dienste seines Verbündeten und des Heiligen Stuhles anzunehmen. Genau denselben Standpunkt dürfte Deutschland wegen Belgiens einnehmen, ebenso der Vierbund für die Friedensverhandlungen mit Rußland.

Ob nach einer gewissen Zeit der Ruhe — nach dem eigentlichen Friedensschluß — später noch ein Weltkongreß für die spezifisch internationalen Probleme erforderlich sein dürfte, bleibt dahingestellt.

Fällt nun die Möglichkeit eines Weltkongresses in sich zusammen, so müssen die neutralen Staaten ihre Wünsche für die Friedensschlüsse rechtzeitig bei den einzelnen kriegführenden Mächten einreichen, wobei jene Mächtegruppe als Anwalt für sie zu gewinnen wäre, die den Frieden zu diktieren in der Lage ist.

*

Genugtuung für einen deutschen Fliegerirrtum.

Am 17. Oktober warf ein deutscher Doppeldecker über schweizerischem Gebiet bei dem Orte Lachaux de Fonds einige Bomben ab. Der Führer des Flugzeuges war durch die Wolken und den Dunst in der Orientierung vollständig behindert und befand sich im besten Glauben, über französischem Gebiete zu sein. Durch den Bombenwurf ist materieller Schaden angerichtet und auch vier Personen, glücklicherweise nur leicht, verletzt worden. Auf den Protest der schweizerischen Regierung wurde seitens der zuständigen deutschen Behörden eine Untersuchung eingeleitet, die die Richtigkeit des oben geschilderten Tatbestandes ergab. Selbstverständlich zogen die deutschen Militärbehörden die für den Unfall Verantwortlichen, die damit gegen wiederholte Befehle verstießen, zur entsprechenden Verantwortung. Gleichzeitig wurden alle Fliegerabteilungen erneut vor dem Ueberfliegen neutralen Gebietes nachdrücklich gewarnt. Der schweizerischen Regierung sprach die Kaiserliche Regierung unverzüglich ihr lebhaftes Bedauern über den Vorfall aus und setzte sie von den getroffenen Maßnahmen in Kenntnis und sagte ihr die Leistung von Schadenersatz und die Gewährung von Schmerzensgelder zu. Die schweizerische Regierung kam bei der Regelung dieses Zwischenfalles der Kaiserlichen Regierung in jeder Beziehung entgegen, so daß er nunmehr als vollständig erledigt betrachtet werden kann.

*

Englischer Betrug mit Kabeltelegrammen.

Die in Amsterdam eingetroffene Zeitung „New York World" enthält bemerkenswerte Einzelheiten über die willkürliche Behandlung der Kabeltelegramme durch die britische Zensur. Hierdurch würden dem amerikanischen Handel Schäden zugefügt, die sich bald auf Millionen belaufen dürften. Beispielsweise sei der Handel in getrockneten Früchten zwischen den Vereinigten Staaten und Griechenland völlig unterbunden worden. Telegramme mit Aufträgen von Europa nach Amerika und umgekehrt würden zurückgehalten. Die britische Zensur hätte u. a. die ihr amtlich gewährte Einsicht in die Handelsbeziehungen dazu benutzt, um Munitionsaufträge, die eine unabhängige Firma erlangt habe, ungültig zu machen und sie dem Vertreter der britischen Regierung in den Vereinigten Staaten, der Firma J. P. Morgan and Co., zu übertragen. Alle bisherigen Einsprüche des amerikanischen Staatsdepartements seien vergeblich gewesen.

*

Amerika und die englische Blockade.

Der „Exchange Telegraph" meldet aus Washington: Die amerikanische Note an England über die Blockade der deutschen Häfen und die Beschlagnahme amerikanischer Schiffsladungen erklärt die englischen Maßnahmen vom völkerrechtlichen Standpunkt als ungesetzmäßig und ungültig und sagt, daß sie überdies nicht gleichmäßig gehandhabt werden, weil Skandinavien nach Deutschland ausführen könne, Amerika aber nicht. Die Note besteht darauf, daß die Blockade für die Neutralen nicht bindend sei. Die amerikanische Regierung bestreitet, daß die Zunahme des amerikanischen Exports beweise, daß viele amerikanische Güter nach Deutschland gehen, und auch, daß den amerikanischen Verschiffern die Beweislast zugeschoben werden könne. Amerika besteht darauf, daß die Neutralen das Recht besitzen, Güter, die Konterbande sind, nach Deutschland zu führen; die Vereinigten Staaten verlangen in dieser Hinsicht volle Freiheit der Meere.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 27. Oktober.

Der Bürgerausschuß empfahl der Bürgerschaft folgende Senatsanträge auf Anweisung von bereits bewilligten 159 844 Mk. an die Baubehörde auf die Kriegsanleihe, Haushaltsplan, betr. den Elbe-Trave-Kanal für das Rechnungsjahr 1916 und Verlängerung der Amtsdauer der zurzeit im Amt befindlichen Mitglieder der Aerztekammer, des Vorstandes derselben und des ärztlichen Ehrengerichtshofes. Folgende Senatsanträge wurden angenommen: Gewährung einer Beihilfe von 3000 Mk. an den Lübeckischen Verein der Kaiser-Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden von 1870/71; Uebernahme des Eigentums an der Wegeparzelle des Gärtners C. H. Vollert in Genin Austausch von Erbpachtrechten an Grundstücken zwischen dem Heiligen-Geist-Hospital und dem Erbpächter Heinrich Spethmann in Schönböken; Vergrößerung der Bezirksschullehrerwohnung in Moorgarten (3500 Mk.).

Die Speisekartoffeln und ihre Aufbewahrung.

Eine der wichtigsten Maßnahmen im Interesse der Volksernährung ist die sachgemäße Aufbewahrung der Speisekartoffeln. Die Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft Berlin-Dahlem hat für die Aufbewahrung der Speisekartoffeln folgendes Merkblatt herausgegeben:

Jeder, der Kartoffeln lagert, seien es kleine Mengen, wie sie in den Haushaltungen aufbewahrt werden, oder große Bestände, wie in landwirtschaftlichen Betrieben, bei Gemeinden und wirtschaftlichen Verbänden, hat die Pflicht, alles zu tun, um die Kartoffeln gesund und gebrauchsfähig bis zum Verbrauch zu erhalten. Die Vorbedingung für längere Lagerung ist, daß nur gesunde Kartoffeln eingebracht werden und die Aufbewahrungsräume kühl und trocken sind. Alle Kartoffeln sind daher zunächst zu verlesen. Bei den derzeitigen Arbeiterverhältnissen auf dem Lande ist es kaum zu vermeiden, da das Auslesen nicht so sorgfältig geschieht wie in normalen Zeiten. Auch können bei der Versendung immer noch Beschädigungen eintreten. Es müssen daher die gelieferten Kartoffeln möglichst sofort nach Empfang durchgesehen und alle kranken und verletzten ausgesondert werden. Als krank sind anzusehen alle Kartoffeln, die weiche Stellen haben. Sie sind für die Aufbewahrung am gefährlichsten, da diese Fäulnis, die Naßfäule, nicht nur fortschreitend die einmal erkrankten Knollen in wenigen Tagen in eine unangenehm riechende Faulmasse verwandelt, sondern weil die Faulmasse die Nachbarknollen ansteckt. Langsamer verläuft die Trockenfäule, kenntlich zunächst durch verfärbte, später einsinkende Flecken der Schale, unter der das Fleisch in eine braune pulverartige Masse verwandelt wird. Aber auch alle derartig erkrankten Kartoffeln müssen ausgelesen werden, da auch die Trockenfäule ansteckend ist. Weiter sind noch zu entfernen, alle bei der Ernte verletzten oder von Tieren angenagten oder sonst beschädigten Knollen, sowie solche mit größeren Druckstellen. Die demgemäß vom Hauptbestand ausgelesenen, zur Aufbewahrung untauglichen Kartoffeln sind möglichst bald zu verwerten.

Sind die Kartoffeln, etwa infolge Ernte bei nassem Wetter feucht, so sind sie möglichst dünn auszubreiten, damit sie zunächst abtrocknen. Später kann man sie höher aufschütten, keinesfalls aber höher als einen Meter. Aufbewahren in Säcken ist, abgesehen von dem bestehenden Mangel an Säcken, zu vermeiden, weil in solchen infolge der natürlichen Verdunstung sich leicht Feuchtigkeit ansammelt, die zur Fäulnis führt. Will man kleine Vorräte in Kisten oder Fässern lagern, so sind in den Böden behufs Erleichterung des Luftwechsels viele Löcher zu bohren: am besten wird der Boden durch Latten ersetzt. Außerdem sind solche Behälter nicht unmittelbar auf den Boden, sondern hohl auf Holzklötze, Backsteine und dergl. zu stellen. Auch wenn die Kartoffeln in Kellern aufgeschüttet werden sollen, ist es besser, sie auf einen hohlliegenden Lattenrost, als unmittelbar auf den Boden zu legen, so daß etwa noch anhaftende Erde durchfallen und sich keine Feuchtigkeit am Boden ansammeln kann.

Ebenso wichtig wie der Schutz der Kartoffeln vor Nässe ist aber die Einhaltung der richtigen Wärmeverhältnisse im Aufbewahrungsraume; die obere Grenze für eine Aufbewahrung bildet eine Wärme von 8 Grad C. (= 6½ Grad R.) Größere Wärme begünstigt das Faulen. Kartoffeln dürfen daher nicht in der Nähe von Heizrohren oder warmen Wänden aufgeschüttet werden. Ist der Keller an sich warm, so muß durch reichliche Lüftung für Abkühlung gesorgt werden. Die Lüftung wird zweckmäßig solange dauernd durchgeführt, bis die Temperatur unter 8 Grad gefallen ist, dann ist gelegentlich zu lüften, um Steigen der Wärme und Ansammlung der Luft zu verhüten; auch im Winter kann und muß deshalb bei frostfreiem Wetter gelüftet werden. Nach unten darf die Temperatur keinesfalls zu tief herabgehen. Die Kartoffel friert zwar erst bei etwa — 2 Grad. Aber abgesehen von der Gefahr, daß schon bei geringer Kälte einzelne Kartoffeln erfrieren und dann faulen, werden die Kartoffeln durch längeres Lagern bei niederen Temperaturen süß und damit ungenießbar. Die Temperatur sollte daher nicht unter + 4 Grad C. (+ 3 Grad R.) sinken. Süß gewordene Kartoffeln gewinnen ihren ursprünglichen Geschmack allerdings wiederum, wenn man sie vor dem Gebrauch ein bis zwei Tage lang in einen warmen Raum bringt. Besser ist es aber, wenn man durch geeignete Aufbewahrung die Zuckerbildung in den Kartoffeln vermeidet. Richtig behandelte und eingekellerte Kartoffeln werden sich, ohne an Geschmack einzubüßen, bis tief in den Sommer hinein halten. Doch empfiehlt es sich, wird in der Regel sogar notwendig sein, im Laufe des Winters den Kartoffelvorrat des Haushaltes ein bis zweimal umzulegen und dabei durchzusehen. Alle irgendwie zweifelhaften Knollen müssen dabei ausgelesen werden.

Im Spätwinter oder Frühjahr, wenn die Kartoffeln keimen, sind die Keime abzubrechen, um dem Welken vorzubeugen und die Haltbarkeit zu verlängern. Für größere Bestände ist das Einmieten die letzte Art der Aufbewahrung. Ueber die Anlage von Kartoffelmieten handelt Flugblatt Nr. 15, das die Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem (Verlag Paul Parey) herausgegeben hat (Einzelpreis 5 Pfg.). Das Einmieten ist aber unter Umständen nicht möglich, wenn z. B. die Kartoffeln auch während starken Frostwetters zugänglich sein sollen. Werden in solchen Fällen Keller benutzt, so schütte man auch hier die Kartoffeln nicht unmittelbar auf den Boden, sondern auf hohlgelegte Lattenroste und mache die Lagen nicht höher als höchstens einen Meter. Um eine bessere Raumausnutzung zu erzielen, kann man mit Hilfe einiger Balken und Bretter Fächer einbauen. Selbstverständlich ist für gute Lüftung zu sorgen. Auch bezüglich der Wärmeverhältnisse gelten dieselben Regeln wie bei Haushaltungsvorräten. Größere Vorräte müssen natürlich öfter nachgesehen werden.

Butterpreise. Daß die ungeheuerlichen Butterpreise in keiner Weise berechtigt sind, ist schon wiederholt nachgewiesen worden. Heute möchten wir ein Beispiel aus dem „Hamb. Corr." dafür anführen, daß bei einem Butterpreise von 1,60 Mk. und bei einem Milchpreis von 15 Pfg. für die Produzenten noch immer ein Nutzen bleibt:

Lauenburg, 21. Oktober. Die Genossenschafts-Molkerei in Schiphorst bei Steinhorst hat beschlossen, allen Familien, deren Ernährer im Felde steht, das Pfund Butter zu 1,60 Mk. und den Liter Vollmilch für 15 Pfg. zu verabfolgen. Die Molkerei hat dabei immer noch einen kleinen Nutzen, mit dem sie sich begnügen will.

Sollte das, was die Genossenschafts-Molkerei in Schiphorst kann, nicht auch anderen Milch- und Butterproduzenten möglich sein? Sicherlich.

Die Kriegsverstümmelten und die Arbeiter. Der Deutsche Holzarbeiter-Verband veranstaltet am 29. Oktober im Kolosseum einen öffentlichen Vortrag mit Lichtbildern über die „Kriegsverstümmelten und die Arbeiter". Der Vortrag hat bereits in einer großen Anzahl deutscher Städte mit großem Erfolg und bei zahlreichem Besuch aller Bevölkerungskreise stattgefunden. Es ist eine begrüßenswerte Aufklärungsarbeit, die der Vorstand des Verbandes unternommen hat, zu dem Zwecke, in nachdrücklichster Form alle Kreise und Schichten der Bevölkerung auf die sittliche und wirtschaftliche Bedeutung der Kriegskrüppelfürsorge hinzuweisen. Insbesondere aber soll der Arbeiterschaft die große Bedeutung dieser wichtigen Frage vor Augen geführt werden. Der Verband ladet zu diesem Vortrage außer seinen Mitgliedern und deren Angehörigen auch die übrige Arbeiterschaft und alle Schichten der Bevölkerung ein. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

b. **Krieg und Bergpredigt.** Wir waren keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß die Vorträge der Hauptpastoren letzten Endes darauf hinauslaufen würden, das gegenwärtige grausige Weltgeschehen als gottgewollte Fügung plausibel zu machen. Es ist schließlich Sache der Person, sich mit Gewissenszweifeln und Tatsachen abzufinden. Eine andere Wendung tritt aber ein, wenn unter dem Schutze der Apologethik christlicher Lehrmeinungen ein Recht auf Gebietserwerbung hergeleitet wird. Herr Pastor Evers, dem die nötige Redeluft nicht abgesprochen werden kann, brachte dieses Kunststück im Rahmen der von der Oberschulbehörde angesetzten Vorträge fertig. Er versuchte einen sittlichen Ausgleich zwischen Krieg und Bergpredigt zu konstruieren, jener Nazarenerworte, die da mahnend Volk und Jüngern zusprachen: Liebet eure Feinde, du sollst nicht töten, nicht hassen, nicht schelten, nicht wiedervergelten. Nach des Vortragenden Meinung ist der hohe sittliche Lehrsatz gedacht für den Nächsten in der Familie, der Gemeinde, gedacht als Idealbild, an welches es in Wirklichkeit nur ein Streben nach Annäherung gibt. Es resultiere aus zeitgeschichtlicher Bedingtheit nazarenischen Wirkens, einer beschränkten Anschauungswelt Jesus, dem Staatsliebe fremd gewesen sei und der nicht an eine mehrtausendjährige Entwicklung des Christentums auf Erden gedacht haben könne noch weniger an Krieg. Weil Gott die Deutschen in eine andere geschichtliche Lage hineinstellte, muß der Glaube den Willen des Höchsten in der Geschichte zu dienen suchen. Die sittliche Pflicht des einzelnen und kleiner Gemeinden lasse sich nicht ohne weiteres auf Millionenvölker übertragen, auf Wiedervergeltung müßten Brüder und Schwestern verzichten, nicht aber große Völker. Bei diesen wäre es ein unverzeihliches Verbrechen, Schwäche. Die Not gebiete dem Uebel zu widerstreben. Deshalb sei jeder Krieg ein gerechter Krieg, bei dem es darum handle, das Ansehen des Volkes in der Welt zu behaupten. Ein solch gerechter Krieg brauche nicht nur ein Verteidigungskrieg zu sein. Das Behalten eroberten Landes sei nicht unter allen Umständen ein sittliches Unrecht, sondern zuzeiten eine sittliche Pflicht, um künftig Kriege zu vermeiden. Wir denken, daß diese Probe pastoraler Anschauung genügt. Wir wollen ganz darüber hinwegsehen, daß Herr Pastor Evers dem inneren Empfinden des Hasses gegen England etwas Berechtigtes zuerkannte, denn Jesus selbst war ja ein wunderbares Beispiel persönlicher Feindschaftsliebe als er verzeihend sprach, wie der Vortragende erinnernd anführte: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Höchstpreise für Fische. Das Polizeiamt verordnet: Für die an den Bootsverkaufsstellen im Lübecker Hafen zum Verkauf gelangenden Fische sind folgende Höchstpreise festgesetzt: Butt 0,30 Mk., Klischen (Plättdiesen) 0,20 Mk., Dorsch (Länge bis zu 25 cm) 0,30 Mk., Dorsch (Länge von 25 bis 40 cm) 0,40 Mk., Dorsch (Länge über 40 cm) 0,50 Mk. für das Pfund.

Wegen Unterschlagung von Geldern, die er zu verwalten hatte, ist der Gerichtssekretär Kirchmann in Haft genommen worden.

pb. **Schwindlerin.** In den letzten drei Wochen ist in hiesiger Stadt eine Schwindlerin aufgetreten, die vorzugsweise Konditoreien aufsucht, dort Bestellungen für hier angeblich wohnhafte Herrschaften macht und einen Teil der bestellten Ware sofort mitnimmt. Bei Nachlieferung des Restes der bestellten Ware stellte sich dann der Schwindel heraus. Die Schwindlerin wird folgendermaßen beschrieben: 1,60 groß, blond, längliches blasses Gesicht und dunkle Augen.

pb. **Bestohlene Ladenkasse.** Am 22. ds. Mts. sind einem in der Hüxstraße wohnhaften Kaufmann 12,50 Mk. bestehend aus ½-Mark-Stücken aus der Ladenkasse gestohlen worden. Als Täter kommen ein Zigeuner und eine Zigeunerin in Betracht.

pb. **Fahrraddiebstahl.** Am 24. ds. Mts. mittags ist ein vor einem Hause am Markt hingestellt gewesenes Fahrrad ohne Marke gestohlen worden. An dem Fahrrad, welches schwarzen Rahmen, ebensolche Felgen und nach oben gebogene Lenkstange hat, sind die vom Polizeiamt gelieferten Nummerschilder 12229 angebracht. An dem hinteren Rade befindet sich ein roter Laufmantel.

pb. **Diebstahl.** Am 13. ds. Mts. ist von dem Entladeplatz am Kanal in der Nähe der Pelzerstraße eine Eisenbahn-Wagendecke gezeichnet K. E. D. Altona, Station Hamburg H. No. 5258, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Hamburg. Winterzuschlag 1915/16 zur Familienunterstützung. Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt, daß den Angehörigen der Kriegsteilnehmer für den Winter 1915/16 — d. h. vom 1. November 1915 bis Ende April 1916 — ein weiterer Zuschlag zu der bisher bezogenen Familienunterstützung gezahlt werden soll. Dieser Zuschlag beträgt in Hamburg für die Ehefrau des Eingetretenen 5 Mk., und für jeden anderen anspruchsberechtigten Angehörigen 2 Mk. monatlich. Es kommen hierfür über 90 000 Unterstützungsfälle in Frage. — **Opfer der Arbeit.** Vor einigen Tagen geriet der in der Kantstraße in Eilbeck wohnende Kohlenarbeiter Fritz Ahlgrimm, als er mit seinem Wagen durch einen überdeckten Torweg fahren wollte, mit dem Kopf zwischen die Decke der Einfahrt und seinen Wagen, wobei er derartige Verletzungen erlitt, daß der Tod nach einigen Tagen eintrat.

Altona. „Kräuter-Mayer" abermals vor Gericht. Ein sehr interessanter Fall kam am Freitag vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Als vor einiger Zeit ein Kräuterheilkundiger angeklagt war, auf Grund einer Augendiagnose einer Frau einen Tee verabreicht zu haben, der sie heilen

sollte, wurde auch der sogenannte „Kräuter-Mayer", der Kräuterhändler A. H. Mayer, als Sachverständiger vernommen. Als er sich sehr zugunsten der Augendiagnose aussprach, erklärte einer der Schöffen, der Sachverständige verstünde gar nichts, denn er habe einst bei einer Untersuchung seiner Augen nicht einmal erkannt, daß er, der Schöffe, ein künstliches Auge besäße. Die Verhandlung wurde damals vertagt, und in der neuen Verhandlung erklärten drei medizinische Sachverständige die Augendiagnose des Pastors Felsche für Schwindel. Der Kräuter-Mayer blieb bei seiner Ansicht. Der Angeklagte erhielt nur eine Strafe von 50 Mk. wegen Uebertretung der Geheimmittel-Paragraphen.

Lüneburg. Höchstpreise für Butter. Die Polizeibehörde setzt den Höchstpreis für beste Tafelbutter auf 2,40 Mk., für Landbutter auf 2,25 Mk. fest. Die Verordnung ist am 22. Oktober in Kraft getreten.

Kiel. Teuerungszulagen für die Arbeiter der Howaldtswerke. Auf den Antrag des Arbeiterausschusses wird sämtlichen Arbeitern wegen der augenblicklichen, durch die politischen Verhältnisse geschaffenen Teuerung, mit der am 14. Dezember schließenden Lohnzahlung eine besondere Vergütung in folgender Abstufung gewährt: a) Arbeitern, welche verheiratet sind und keine Familienunterstützung erhalten haben, sofern sie mindestens ein Jahr beschäftigt sind, 50 Mk., sechs Monate 40 Mk., drei Monate 30 Mk., zwei Monate 25 Mk. und einen Monat 10 Mk., b) Arbeitern, welche Familienunterstützung empfangen, und solchen, die unverheiratet sind, die Hälfte der vorstehenden Sätze, sofern sie am 14. Dezember das 18. Lebensjahr überschritten haben, c) Lehrlinge erhalten ebenfalls die Hälfte der unter a) angeführten Vergütungen, sofern sie das 18. Lebensjahr überschritten haben. Im besonderen Falle kann, wenn das Dienstverhältnis zutrifft, den Verheirateten auf Antrag die Hälfte der Vergütung vom 15. November ab bevorschußt werden. — Segen des Meeres. Die Heringszufuhren aus den dänischen Gewässern waren Montag so groß, daß auf den Frühversteigerungen schon 600 Kisten zum Verkauf gelangen konnten. Die hiesigen Fischer lieferten nur eine kleine Ausbeute. Der aus östlichen Richtungen aufgekommene, teils böige Wind schadet der Fangarbeit.

Rendsburg. Höchstpreise für Butter und Eier. Der Magistrat gibt bekannt, daß er für ein Pfund beste Butter 2,60 Mk. und für ein Ei 14 Pfg. festgesetzt hat. Die Verordnung gilt nur für den Bezirk der Stadt Rendsburg. Die Landleute, die Sonnabend morgen mit ihrer Butter und ihren Eiern zur Stadt kamen und sicher glaubten, für die Butter noch 3,20 Mk. und für 20 Eier 3,80 bis 4 Mk. einheimsen zu können, bekamen beim Bekanntwerden der behördlichen Höchstpreise keinen geringen Schreck. Eine Bäuerin, die mit einem Korb voll Eier in einen Bäckerladen kam und noch 4 Mk. für eine Stieg verlangte, meinte auf die Bemerkung, daß sie laut Gesetz nur 2,80 Mk. verlangen dürfe: „Na, wenn dat Gesetz is, mutt ick ja mit twee Mark achtzig tofreden sin, sünst harr ick noch gern veer Mark hatt."

Flensburg. Ueberfahren und getötet wurde Dienstag mittag das dreijährige Kind des Uhrmachers Christensen. Als es auf der Straße spielte, geriet es unter einen Wagen der elektrischen Straßenbahn und wurde so schwer verletzt, daß es sofort starb. — Eine Gasexplosion entstand Dienstag im Hause Holm 62. Nach einer Reparatur der Gasleitung war vergessen worden, einen Hahn zu schließen. Als später die Frau des Fuhrmanns Lorenz Hansen den Raum mit einem brennenden Lichte betrat, explodierte das Gas. Alle Fensterscheiben zersprangen und die Frau erlitt schwere Brandwunden.

Schwerin. Der Butterpreis für Mecklenburg-Schwerin herabgesetzt. Die Mecklenburg-Schwerinsche Regierung hat nunmehr für Butter besser Qualität im Kleinverkauf den Höchstpreis von 2,60 Mk. für das Pfund festgesetzt. Damit ist der unhaltbare Zustand beendet, daß die Butter im Quellenlande Mecklenburg teurer verkauft wird, als in Städten wie Hamburg, Lübeck usw. Billiger freilich als in diesen Städten, wo doch Zwischenhandel, Fracht usw. noch verteuernd wirken, ist die Butter in ihrem Ursprungslande nicht, obwohl man doch nicht beide Hände gebraucht, sondern nur die Finger einer Hand, um sonnenklar daran abzuzählen, daß die Butter in ihrem Erzeugungslande billiger sein müsse, als dort, wo sie von hier aus erst hingeschickt wird!

Rostock. Teuerungszulagen auf der Neptunwerft in Rostock. Die Direktion der Neptunwerft hat die Verdienstgrenzen, innerhalb derer die Teuerungszulagen gewährt werden, um 2 Mk. erhöht. Die Teuerungszulagen von 2—4 Mk. werden nach der Kinderzahl berechnet und also künftig so gezahlt: bei Verheirateten ohne Kinder bis zu einem Verdienst von 29 Mk., bei Verheirateten mit einem Kind bis zu einem Verdienst von 29,50 Mk., bei Verheirateten mit zwei Kindern bis zu einem Verdienst von 30 Mk., bei Verheirateten mit drei Kindern bis zu einem Verdienst von 30,50 Mk., bei Verheirateten mit vier Kindern bis zu einem Verdienst von 31 Mk. Dadurch erhöht sich die Zahl der für die Teuerungszulage in Betracht kommenden Arbeiter wesentlich. Die Zulage wird ohne Antrag gezahlt.

Bremen. Butter als Wagenschmiere. Die rohe Gesinnung eines Butterwucherers stellt der Gendarmerie-Wachtmeister a. D. Lehmann in einem Eingesandt an eine Bremer Zeitung an den Pranger. Er schreibt da: „Folgendes Erlebnis auf dem Wochenmarkte am letzten Donnerstag dürfte doch allgemein interessieren. Eine Butterhändlerin vom Lande verlangte von mir für ein Pfund Schlagenbutter 2,80 Mk. Ich fand den Preis dafür zu hoch, worauf mir die Frau ungefähr folgendes antwortete: Ich selbst muß an der Butter doch auch eine Kleinigkeit verdienen. Als ich dem Bauer sagte, die Butter sei zu teuer, das könne ich doch nicht bezahlen, gab er mir zur Antwort: „Wenn Sie das nicht bezahlen wollen, dann will ich die Butter lieber behalten und meine Wagenräder damit schmieren." — Der Bauer kann sich Glück wünschen, daß er nicht selbst auf dem Markte war, die verdienten Prügel wären ihm wohl sicher gewesen.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Zar und Zimmermann", komische Oper in 3 Akten von Alb. Lortzing. Es war nicht sicher, ob diese komische Oper, die zu den allerbesten ihrer Art gehört, nicht bei gewissen Ueberpatrioten Anstoß erregen würde, weil sie doch einem Russenzaren sehr sympathische Charakterzüge andichtet, die er zwar nie besessen hat, aber die man doch vor dem Kriege immer gern gelten ließ. Jetzt ist die Meinung natürlich ganz anders. Trotzdem spendete das Publikum lebhaften Beifall, als Peter versicherte, daß sein Streben sei, sein Volk, seine Russen, zu beglücken. Man hielt es erfreulicherweise auseinander, daß es nicht ein Zar, sondern Lortzing ist, dessen Kunst das Volk erfreut. Die Wiedergabe des prächtigen Werkes, dessen gefällige Lieder, Arien und Romanzen ebenso entzücken wie die reizvollen Ensembles, war in mancher Beziehung recht lobenswert. An der Spitze der Mitwirkenden stand Frau Vogel-Mack, welche als Marie voll Schelmerei im Spiel war und dabei auf das glücklichste den gesanglichen Teil ihrer Partie wiedergab. Den aufgeblasenen Bürgermeister von Saardam stattete Herr Schuster, der stimmlich etwas indisponiert schien, mit trockenem Humor und wirkungsvoller Komik aus, ohne die sonst oft bemerkten groben Mätzchen anzuwenden. Den angeheiterten Wichtigtuer des zweiten Aktes hätte er wohl etwas drastischer hervorkehren können. Als Peter Michaelow trat Herr Benzinger erstmalig vor das Publikum. Seinem großen wohlklingenden Bariton fehlt noch der letzte Schliff und seiner Darstellung die nötige Ungezwungenheit. Dennoch konnte der am Anfange seiner Laufbahn stehende Künstler über reiche Anerkennung des Publikums quittieren. Ueber hervorragende stimmliche und gesangliche Qualitäten verfügt Herr Hansson-Oerne, der den französischen Gesandten verkörperte. Die Romanze von dem „Flandrischen Mädchen" brachte er besonders fein ausgeführt zu Gehör. Schauspielerisch fehlt ihm dafür noch so ziemlich alles, und obendrein macht ihm die deutsche Sprache Schwierigkeiten. Herr Nickel war ein munterer Iwanow, Herr Thies ein etwas hilfloser englischer Gesandter und Herr Obermeyer ein recht annehmbarer Admiral Lefort. Sehr viel Applaus fand der von Frl. Maudrick einstudierte Holzschuhtanz. Auch der Chor war nach Kräften um seine Sache bemüht. Mit Eifer dirigierte Herr Kapellmeister Dr. Reisch die Vorstellung, die von Herrn Noeldechen hübsch in Szene gesetzt war. Wieder eingefügt hatte man die reichlich bombastische Zaren-Arie „Die Macht des Zepters, der Glanz der Krone", welche bisher immer gestrichen war. Der Besuch war recht gut.

P. L.

Neueste Nachrichten.

Amsterdam, 26. Oktober. Eine amtliche rumänische Kundmachung erklärt: Da die bulgarische Regierung die Güterdurchfuhr von Saloniki nach Rumänien verboten hat, so verbietet auch Rumänien die Durchfuhr aus Bulgarien nach fremden Ländern.

Die Bauern und Landeigentümer aus der Moldau beschlossen in einer Versammlung zu Jassy, keine Bodenerzeugnisse an deutsche Aufkäufer zu liefern als Vergeltung für die Schwierigkeiten, die die deutschen Behörden der Ausfuhr in den Weg legen.

Budapest, 26. Oktober. Wie „Vilag" aus Athen meldet, stehen dem Prinzen Nikolaus in Saloniki genügend Truppen zur Verfügung, falls die Entente der Aufforderung der griechischen Regierung, ihre Truppen zu entfernen, nicht Folge leisten sollte, um die angedrohte Entwaffnung und deren Unterbringung in Gefangenenlagern mit Gewalt durchführen zu können.

Genossenschaftsbewegung.

Kriegsanleihe und Konsumgenossenschaften. Da die meisten Konsumvereine auch Sparkasseneinrichtungen besitzen, ist der Erfolg der Kriegsanleihen für sie von erheblichem Interesse. An dem Ergebnis der Kriegsanleihen ist das für sie Bemerkenswerte die auffallende Fülle der kleinen Beträge, die gezeichnet wurden. Die Gesamtzeichnung von rund 12 010 Millionen Mark besteht aus 3 551 716 Einzelzeichnungen, wovon 2 883 799 Zeichnungen im Betrage von 2165 Millionen Mark aus Beträgen von 100 Mk. bis zu 2000 Mk. stammen, also von Kreisen herrühren, die auch die Mitglieder der Konsumvereine stellen. Für die zukünftige Tätigkeit der Konsumvereine ist das von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Zwischenhandel und Konsumenten. In Ungarn hat man statistisch festgestellt, wie stark sich die Zahl der Warenvermittler vermehrt. Es ergab sich, daß sich das Vermittlertum in Budapest zwischen den Jahren 1890 und 1900 von 44,2 Proz. auf 337,5 Proz., und in den Städten der Provinz von 316 auf 966 Proz. vermehrte, wogegen sich die Einwohnerzahl in Budapest unter diesen Jahren nur um 44,8 Proz. und in der Provinz um 16 bis 17,1 Proz. vergrößerte. Die unendlich große Vermehrung der Vermittler liegt weder im Interesse der Konsumenten, noch in dem der Produzenten und des anständigen Handels. Sie ist die Ursache des großen Unterschieds zwischen dem Preise, den die Produzenten für ihre Ware bekommen, und dem Preise, den die Konsumenten für die Ware bezahlen. Den Gewinn heimst das Vermittlertum ein. Werden die überflüssigen Vermittler ausgeschaltet, so kann der Konsument billiger kaufen und der Produzent teurer verkaufen.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 26. Okt. 1915.

Auftrieb: 4800 Stück. Handel: ruhig.

	Bez. f. 50 kg Lbdgew. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	—	—
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd. .	185—189	148—151
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd. .	177—183	138—144½
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd. . . .	155—176	121—137
Geringere Schweine .	130—145	99—111
Beste Sauen	163—170	130½—136
Geringere Sauen . .	130—145	101½—118

Kälbermarkt.

Auftrieb: 1042 Stck. Handel: gut.

	Bez. f. 50 kg Lebendgew.	Bez. f. 50 kg Schlachtgew.
Doppellender b. z. 4 Mon. alt	100—110	143—157
Feinste Mastkälber I. Qual.	88—95	148—158
Mittlere „ II. „	78—86	135—147
Geringere „ III. „	56—74	102—134

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten" in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten"

Deutscher
Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fiel unser treues Mitglied, der Arbeiter
Willi Schultz.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
4283) **Die Ortsverwaltung.**

Zu sofort ein
Arbeiter
bei dauernder Beschäftig.
J. H. Pump,
4281) Schlutup.

Halskette (Bernstein) verloren vom Bahnhof bis Ravensbusch. Abzug. gegen gute Belohnung.
4284) Ravensbusch Nr. 63.

Dr. Dornseifer
zurückgekehrt. (4279

Glasscheiben
aller Art off.
O. Tanchritz, Glashandlg., Hüxtertor-Allee 13. Ferns. 808.

3 ×
so lange halten die
Stiefelsohlen
wenn Sie diese präparieren mit
Sohlen-Konservierungsmittel. Flasche nur **30** Pfg. und **50** Pfg. (3245
Ferd. Kayser.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz
3385

Zeitungs-Fremdwörter
und
politische Schlagworte
Preis 30 Pfg.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Illustrierter Neue Welt-Kalender für 1916
Vierzigster Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis:
Kalendarium — Postalisches — Beachtenswerte Adressen — Statistisches — Rückblick — Messen und Märkte — Im Kreislauf des Jahres — Unsere Toten (mit Porträts) — Rumänisches — Spinnstube. Erzählung von Ernst Preczang (mit Illustrationen) — Mars Imperator. Gedicht von Richard Wagner — Herbstsonnen. Gedicht von Leo Heller — Geschosswirkung und Verwundetenversorgung im modernen Kriege. Von Curt Biging (mit Illustrationen) — Lebenswerte — Kunstdenkmäler auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Von Wilhelm Hausenstein (mit Illustrationen) — Rosen. Gedicht von Paul Zech — In Not erstarkt! Gedicht von Clara Sahm-Schuch — Sein Urlaub. Erzählung von E. Feldmann (mit Illustrationen) — Das Erdbeben in den Abruzzen. Von Otto Olberg (mit Illustrationen) — Mein Freund. Gedicht von K. Petersen — Wie der Blinde gewöhnliche Druckschrift lesen kann. Von Felix Linke (mit Abbildungen) — Frauen im Kriege einst und jetzt. Von Anna Blos (mit Illustration) — Stille Stadt. Gedicht von Ludwig Lessen — Unser seltsames Bild — Sonntagsliebe. Eine Geschichte von Paul Zig (mit Illustrationen) — Allerlei Weisheiten — Jean Jaurès † (mit Porträt) — Rechtsansprüche der Kriegsinvaliden, Witwen und Kriegswaisen. Von Ernst Dämmig — Kriegsrätsel — Fliegende Blätter — Kriegshumor — Für unsere Rätsellöser — Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Consumvereine (mit Abbildungen)

Hierzu vier Bilder:
Der Krieg — In der Küche — Nach langer Haft — Der Friedensengel — Außerdem ein vierfarbiges Bild auf Kunstdruckpapier: Beim Rosiaden — Ein Wandkalender

Preis 40 Pfennig
Zu beziehen durch:
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Einladung
zu dem vom Deutschen Holzarbeiter-Verband veranstalteten Lichtbilder-Vortrag über
Die Kriegsverstümmelten und die Arbeiter
am Freitag, dem 29. Oktober 1915, abends 8 Uhr
im Lokal des Herrn Ohde (Kolosseum), Lübeck
Kronsforder Allee.
Inhalt des Vortrages.
Erster Teil:
1. Unsere Feldgrauen in Schützengräben und Unterständen, auf den westlichen und östlichen Schlachtfeldern.
2. Die Wirkung des Geschützfeuers, ausgebrannte Städte und Dörfer, zerschossene Kunstwerke.
3. Kunst und Kultur der am Kriege beteiligten Nationen.
Zweiter Teil:
4. Fortschritte der ärztlichen Kunst auf dem Gebiete der Chirurgie und Orthopädie, Sehnen-, Nerven- und Knochenheilungen.
5. Künstlicher Ersatz für verlorene Gliedmaßen, Bilder aus den Werkstätten der Krüppelheime, der Krüppel bei der Arbeit.
6. Die Bedeutung der Kriegskrüppelfürsorge für unser Wirtschaftsleben, der Weg für die einzuleitende Hilfe, die Kriegskrüppel und die Unfallverletzten, die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter in ihrer Vergangenheit, ihre Bedeutung für die jetzige Zeit und ihre Zukunft.
Zirka 100 Lichtbilder.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck.
Der deutsche Holzarbeiter-Verband veranstaltet am **Freitag, dem 29. Oktober,** abends 8 Uhr, im **Kolosseum** einen **Lichtbilder-Vortrag** über
Die Kriegsverstümmelten und die Arbeiter.
Wir empfehlen allen unsern Mitgliedern, den Vortrag zu besuchen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.
4282) **Die Ortsverwaltung.**

Verband der Zimmerer
Mitglieder-Versammlg.
am Donnerstag, d. 28. Oktober
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgemacht.
4280) **Der Vorstand.**

Sanitätsverband
d. freien Hilfskassen Lübecks
Versammlung
am Donnerstag, d. 28. Oktober
abends 8¼ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1915.
2. Innere Kassenangelegenheiten.
4276) **Der Vorstand.**

Stadttheater. 4278
Mittwoch, d. 27. Oktober 1915:
Wallensteins Tod.
Von Fr. von Schiller.
Donnerstag, d. 28. Okt. 1915:
Zum letzten Male:
Der Weibsteufel.
Drama von Karl Schönherr.
Freitag, den 29. Oktober 1915:
Tiefland.
Oper von E. d'Albert.
Anfang d. Vorstellungen 8 Uhr, „Wallensteins Tod" 7½ Uhr.

Nr. 252
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Mittwoch,
den 27. Oktober 1915

Politische Rundschau.

Deutschland.

Teurungskonferenz beim Reichskanzler.

Der Reichskanzler hat die Fraktionsvorstände des Abgeordnetenhauses zu einer Konferenz über die Lebensmittelfrage für heute Mittwoch eingeladen. An ihr werden von parlamentarischer Seite je drei Mitglieder vom Vorstand der Konservativen und des Zentrums, je zwei vom Vorstand der Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei und je ein Vertreter der Freikonservativen, Polen und Sozialdemokraten teilnehmen.

Vorarbeiten für die Kriegsgewinnsteuer.

Wie die „Frankfurter Ztg." erfährt, werden im Reichsschatzamt zurzeit die Vorarbeiten und Berechnungen vorgenommen, auf die sich die geplanten Kriegsgewinnsteuer stützen soll. Als Grundlage wird voraussichtlich die zum Zweck der Wehrsteuer am 1. Januar 1914 abgegebene Vermögensdeklaration dienen sowie der Durchschnitt der letztjährigen Einkommensteuerveranlagungen. Davon ausgehend wird festgestellt werden, wie weit die Einnahmen der Kriegsjahre über die der normalen Zeiten hinausgegangen und inwieweit etwa übernormale Vermögensansammlungen stattgefunden haben, denn nach den Informationen der Einschätzungs-Kommission besteht die Absicht, nicht nur erzielte Kriegsgewinne, sondern auch den während des Krieges entstandenen oder entstehenden Vermögenszuwachs durch die neuen Steuern zu erfassen. Die Steuern werden zwar nicht wie in England 50 Prozent betragen, immerhin werde man sich aber auf hohe Sätze gefaßt machen müssen. Die Steuer soll staffelförmig sein.

Deutsches Mehl für Wien.

Es ist gewiß eigenartig und bemerkenswert, daß die Hauptstadt des — wenigstens nach den Behauptungen der Agrarier — überwiegend landwirtschaftreibenden Oesterreich nur durch starke Zufuhr von Weizenmehl aus Deutschland im vorigen Wirtschaftsjahr von dem zweifelhaften „Genuß" des Maisbrotes, nach dem es lange genug gedauert hatte, befreit werden konnte. Das hat der Bürgermeister Dr. Weiskirchner, ausdrücklich im Wiener Stadtrat in seinem letzten Bericht über die Mehlversorgung festgestellt. Er teilte mit, daß am 1. Juli die ersten 2000 Säcke deutschen Weizenmischmehls auf der Donau in Wien eintrafen. Die Zufuhr wurde den ganzen Juli fortgesetzt und Ende Juli begann die Abgabe des Mehls an die Bäcker und die Abgabe des allerdings sehr wenig beliebten Maismehls hörte auf. Bisher wurden 1490 Waggons deutschen Mehls abgegeben. Jetzt scheint die Zufuhr deutschen Mehls eingestellt zu sein — offenbar weil bereits inländisches Mehl aus der neuen Ernte zur Verfügung steht — denn die Bäcker beklagen sehr, daß sie das deutsche Mehl nicht mehr bekommen, das zur Brotbereitung sehr gut, nur zum Kochen weniger geeignet empfunden wurde.

Ein bayerischer Pressetag.

Am Sonnabend tagte in München der Landesverband der bayerischen Presse. Die Versammlung beschäftigte sich mit den Fragen der Zensur und der Preßattachees bei den Botschaftern und Gesandten. Sowohl in den einzelnen Referaten wie in der Diskussion wurde über die Art der Zensur lebhafte Klage geführt. Die Forderung von Preßattachees bei den Botschaftern und Gesandten wurde mit Rücksicht auf die Unabhängigkeit der Presse von allen Rednern auf das entschiedenste verworfen.

Gegen die Teurung.

In Dresden versammelten sich 800 Frauen vor dem Rathause. Ein Deputation ging zum Oberbürgermeister und trug ihre Beschweren vor. Es wurde nach Möglichkeit Abhilfe versprochen. Die Markthalle wird polizeilich bewacht.

Das württembergische statistische Landesamt stellt fest, daß die Preissteigerung durchweg viel größer ist als die Zunahme der Produktionskosten. Bei einer Reihe von Produkten sind die Produktionskosten überhaupt nicht gestiegen, die Verkaufspreise aber trotzdem gewaltig hinauf getrieben worden.

In Kassel wurde die Milchversorgung der Kinder bis zu zwei Jahren sichergestellt. Es sind vierzehn Milchabgabestellen eingerichtet, in denen pasteurisierte, tiefgekühlte Milch zum Preise von 25 Pfg. für das Liter abgegeben wird. Zur Milchentnahme berechtigt sind sämtliche Mütter, ohne Unterschied der wirtschaftlichen Lage. Es werden je nach dem Alter der Kinder ½, ¾ und 1 Liter abgegeben und zwar gegen Vorlage einer amtlichen Milchkarte.

Sofortige Enteignung der Kartoffeln forderte die Kölner Stadtverordnetenversammlung von der Regierung. Ein Stadtverordneter, Oekonomierat und Gutsbesitzer, versicherte, daß weiteste Kreise der Landwirtschaft des Westens selbst Höchstpreise und nötigenfalls Enteignung wünsche. Oberbürgermeister Wallrat erklärte, er habe den Eindruck, daß sich großer agrarischer Einfluß in der Regierung geltend mache. Man werde erst weiterkommen, wenn, wie bei den Militärbehörden, ein einziger starker Wille, eine Art Diktator des Wirtschaftslebens, einfach verfüge.

Der Oberpräsident von Ostpreußen erklärte, der überraschend schnelle Aufschwung des Wirtschaftslebens in Ostpreußen werde gefährdet durch die Entwicklung der Preise für den Lebensbedarf. Wir seien auf dem besten Wege, durch die hierbei hervorgetretenen schreienden Mißstände die Einigkeit zwischen den verschiedenen Berufsgruppen gefährdet zu sehen, die Ostpreußen noch nötiger habe als das übrige Reich.

Die „Köln. Volksztg." wendet sich in scharfen Worten gegen den Staatssekretär Delbrück, dem sie die ganze Verantwortung für das Verabsäumte in der Lebensmittelfrage zuschiebt. Das Blatt meint: War es nötig, daß der Butterpreis erst auf über 3 Mark steigen und die Butterhändler bereits 4 Mark ankündigen mußten, ehe die Regierung eingriff? War es nötig, daß die Milchkalamität ihre jetzige Höhe erreichen mußte, ehe die Regierung eingriff? Wenn natürlich erst der zwei- und dreifache Preis der normalen Zeiten erreicht ist, dann kommt die Einführung der Höchstpreise zu spät und führt zu Härten. Die ganze übrige Teurung der Lebenshaltung, die Teurung der Industrieprodukte, vom Schuh und Leder angefangen bis zum Papier und zur Kohle, wird vom Reichsamt des Innern überhaupt ignoriert."

Der preußische Landwirtschaftsminister hat ein vom Landrat eines Kreises im Westerwald erlassenes Kartoffelausfuhrverbot, das die Versorgung der Stadt Frankfurt a. M. mit Kartoffeln sicherstellen konnte, einfach wieder aufgehoben, damit die Bauern ihre Kartoffeln anderwärts teurer verkaufen können.

Der konservative „Reichsbote" schreibt: Es handelt sich bei dieser ungeheuer wichtigen Frage mehr um eine ungerechtfertigte Verteurung, als um einen auffallenden Mangel der wichtigsten Lebensmittel. Diese Tatsache gilt es scharf ins Auge zu fassen. Die Folgerungen daraus sind sehr weittragend. Wer Geld genug hat, kann sich fast von allen Lebensmitteln so viel eintun als er will. Die minderbemittelten Stände dagegen müssen entweder unverhältnismäßig schwere Geldopfer bringen, um sich das tägliche Brot zu beschaffen, oder können sich in dieser Zeit überhaupt nicht so viel erschwingen, als zu ihrer Nahrung und Notdurft eigentlich gehört. Wir alle bringen gerne Opfer, um durchzuhalten, wenn es sein muß, große schwere Opfer. Aber sie müssen wenigstens einigermaßen gleichmäßig verteilt werden, sonst ist zu befürchten, daß schwache Schultern vorzeitig zusammenbrechen. Verlangt die Regierung — und mit Recht —, daß das Volk durchhält, so muß sie auch bezüglich der Nahrungsmittel dem am schwersten belasteten Volksteil die Möglichkeit gewähren, muß Maßnahmen treffen, daß von den vorhandenen notwendigen Lebensmitteln jeder seinen entsprechenden Anteil bekommt, daß es keinem möglich ist, sich mehr Lebensmittel anzuschaffen, als ihm in dieser Notzeit zukommen, weil dadurch der minder Zahlungskräftige in schwerer Weise geschädigt wird, kurz, weil auf diese Weise das Volksganze Schaden nimmt."

Aus der Partei.

Aus der militärischen Schutzhaft entlassen wurde am Sonnabend in Berlin der Genosse Piek, der Anfang August wegen Verdachtes der Anstiftung zu einer Straßendemonstration verhaftet, nach Erledigung dieser Angelegenheit — aber ohne Angabe von Gründen — in militärischer Schutzhaft gehalten wurde. Gen. Piek hat Gestellungsorder erhalten und muß nun seiner Militärpflicht genügen.

Gewerkschaftsbewegung.

Das Holzgewerbe und der Krieg. Die Unternehmer- und Arbeiterorganisationen im Holzgewerbe hielten, einer Anregee des Vorstandes des Deutschen Holzarbeiterverbandes folgend, eine gemeinsame Sitzung ab. Es wurde geklagt über mangelndes Entgegenkommen bei Behörden und über schlechte Erfahrungen bei Durchführung vereinbarter Arbeitslöhne gerade bei solchen Betrieben, die Militäraufträge haben. Einigkeit herrschte darüber, daß dem Gewerbe Arbeitsaufträge zu angemessenen Preisen überwiesen werden müßten, damit den Arbeitern ein angemessener Teurungsausgleich geboten werden könne. Den örtlichen Parteien wird empfohlen, derartigen Wünschen der Arbeiter unter gerechter Würdigung der bestehenden Lage in den einzelnen Orten und Betrieben nach Möglichkeit entgegenzukommen. Ueber die Kriegsbeschädigtenfürsorge wurden Richtlinien festgesetzt, nach denen die kriegsbeschädigten Holzarbeiter vor allem Anspruch auf Beschäftigung im Gewerbe und in dem Betriebe haben, in dem sie vorher arbeiteten. Eventuell sollen sie als Aufsichts- oder Bedienungspersonal in den Kontor- und Maschinenräumen, auf Lagerplätzen usw., als Hilfskräfte für schriftliche oder rechnerische Arbeiten oder zur Anfertigung von Werk- und Maßzeichnungen angestellt werden. Der Arbeitsvermittlung und Beratung wird besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Der Lohn ist im Akkord für alle gleich, Lohnarbeiter sind ihren Leistungen entsprechend zu bezahlen, eine geringere Entlohnung, besonders unter Berufung auf die dem Verletzten zuerkannte Rente, ist unzulässig. Steigende Erwerbsfähigkeit ist gebührend zu berücksichtigen. Streitigkeiten sind durch die Schlichtungskommission zu erledigen. Firmen, die die Vereinbarung nicht erfüllen, sollen von behördlichen Aufträgen ausgeschlossen sein. Als bestes Sicherungsmittel für die Erfüllung des Vereinbarten werden gemeinsame Arbeitsnachweise anerkannt, deren Leitung aus Fachleuten besteht. Das Gebelfer Unberufener gegen die längst geforderten paritätischen Arbeitsnachweise wird bündig mit dem Satz abgetan: Die Einmischung berufsfremder Organisationen oder sonstigen Faktoren in die Arbeitsvermittlung des Holzgewerbes ist zurückzuweisen. Die Berufsgenossen werden überall auf Erfüllung der Leitsätze dringen und in ihrer Organisation einen wirksamen Rückhalt haben.

Aus dem Gerichtssaal.

Gefängnisstrafen für Lebensmittelwucherer. Einer Meldung aus München-Gladbach zufolge verurteilte die dortige Strafkammer wegen Überschreitung der Höchstpreise für Weißkohl um 40 Pfg. den Landwirt Hommen zu zwei Monaten, dessen Tochter zu einem Monat und den Landwirt Holter zu sechs Wochen Gefängnis.

Aus Nah und Fern.

Bestrafte Wucherer. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht Bekanntmachungen aus Berlin, Hanau, Köln und Saarbrücken, in denen die Namen von Geschäftsleuten veröffentlicht werden, denen wegen Verstoß gegen die Wucher-Verordnung der Geschäftsbetrieb untersagt worden ist.

Fliegerabstürze. Ein Flugzeug des französischen Marinefliegers Parkes, in welchem zwei Matrosen waren, stürzte infolge einer Motorexplosion aus 1000 Meter Höhe auf die Befestigungen von St. Pol sur Mer ab. Beide Insassen wurden getötet. — „Secolo" meldet aus Turin, daß in der Fliegerschule zu Mirafiore (Italien) zwei Eindecker in hundert Meter Höhe zusammenstießen und abstürzten. Ein Führer ist tot.

Eine Teuerungs-Revolte in Portugal. In Almada bei Lissabon brach eine Revolte aus. Einwohner plünderten die Lebensmittelgeschäfte, um gegen die Teuerung zu protestieren. Von Lissabon eingetroffene Truppen wurden mit Bomben empfangen; auf beiden Seiten sind mehrere Opfer zu verzeichnen. Die Stadt ist bis auf weiteres militärisch besetzt.

Überschwemmungen in Algier. Verheerende Überschwemmungen werden aus Algier gemeldet. Zahlreiche in Südoran, im Gebiet von Aiin-Sefra an Flüssen gelegene Dörfer wurden fortgeschwemmt. Beträchtlich ist der Schaden an den Saouraufern. Die Telegraphenlinien zwischen Beni-Abes und Bolom-Bechar sind gestört.

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

36. Fortsetzung.

Es war im Oktober desselben Jahres. Der Hof zu Dresden begann seine Winterlustbarkeiten, um sich für die lange Entbehrung jeglichen Vergnügens zu entschädigen. Man versäumte nichts, was der öffentlichen Meinung, dem Stolze des Volkes schmeicheln konnte, und war durch die neue Gestaltung des Theaters, durch Vogelschießen und öffentliche Belustigungen bemüht, die erduldeten Drangsale möglichst vergessen zu machen. Der Mittelpunkt des Interesses bei Hofe war nunmehr der Kurprinz und besonders dessen Gemahlin Antonie, eine Dame von Liebenswürdigkeit und Talent, die nun, nach dem Tode der Königin, die Honneurs zu machen hatte. König August selbst versank immer mehr in Passivität, die eigentlich das Grundwesen seines Charakters war.

Sei es Rücksicht für den alten König, dem man den gewohnten Gefährten nicht rauben wollte, oder daß beim Tode Josephas die erforderlichen Beweise, welche allein den Sturz des allmächtigen Ministers bewirken konnten, verloren gegangen waren, kurzum, Brühl war nach wie vor im Amte. Doch wie verschieden von ehemals war sein ganzes Wesen! Die Zeit der Intrige, des Krieges, der Leidenschaften war vorüber. Vorbei die glatte Galanterie der Schäferspiele, das geschmeidige Wort, das die Menschen zu fangen wußte! — Eine lange, hagere, halbgekrümmte Gestalt mit finsterem Blick, gekniffener Lippe, deren Lächeln eine beißende Ironie war, mit gallig graugelblicher Haut, ein Hofpetrefakt — das war Brühl!

Allein, wie er in der Welt stand, von seinen Kindern sogar gemieden, umgeben von Leuten, die ihn in tiefster Seele verachteten, höhnisch alle seine Empfindungen aus den Runzeln seines Gesichts zu lesen suchten, um ihn zu bewitzeln, hatte er nur den König, der ihm noch wohl wollte, und das wedelnde Gesindel unter ihm, das von seinem Augenwinke abhing.

Am 5. Oktober, gerade als man die Vorbereitungen zur Oper „Leucippe" traf, die am Namenstage des Königs vom Hofe selbst aufgeführt werden sollte, ward August III. beim Diner, während er sich mit dem gegenübersitzenden Brühl unterhielt, vom Schlage gerührt! Alles sprang auf, man brachte ihn in seine Gemächer, die Ärzte kamen — August III. war tot!

Brühls Antlitz wurde aschfarben, seine Augen umflorten sich, er taumelte! — Alle Anwesenden fühlten, was in ihm vorging. — Der Oberhofmeister des Kurprinzen, Baron von Wackerbarth, sein ärgster Feind, hielt ihn aufrecht und geleitete ihn hinaus. — Er stieg in den Wagen, sein erster Kavalier begleitete ihn. — Als er in die Räume seines kaum einigermaßen von den Rachezeichen Friedrichs befreiten Palastes trat, stieß er seinen Begleiter von sich, richtete sich steif auf, ein Glührot überflog sein welkes Gesicht und er durchschritt die Salons und Korridore, so einsam, so verödet wie er selbst, und trat in sein Zimmer. Hier sank er lautlos in die Ottomane. So saß er, ohne Tränen, stumm und bleich, den Rest des Tages, die ganze Nacht. So fand ihn der Baron von Wackerbarth am andern Morgen.

„Ich weiß, was Sie mir bringen, Herr Baron!"

Brühl ging in die Ecke des Zimmers, wo ein Bild gegen die Wand gekehrt stand. Er wendete es um, stellte es auf einen Stuhl und setzte sich ihm gegenüber. Es war das Bild seiner toten Frau.

„Sie kann es ja auch wohl mit anhören, Herr Baron. Bitte, reden Sie!"

„Herr Graf von Brühl: im Namen unseres Durchlauchtigsten jetzt regierenden Kurfürsten Christian habe ich Ihnen zu melden, daß Sie vom heutigen Tage an Ihrer sämtlichen Bedienstungen überhoben sind. Ich hoffe, Sie werden mich der peinlichen Pflicht entbinden, Ihnen die Gründe anzugeben. Da Sie aber der hochselige Monarch so lange seines Vertrauens gewürdigt, wünscht der Durchlauchtigste Kurfürst, Ihnen das Peinliche einer offiziellen Entlassung zu ersparen und gibt Ihnen anheim, Ihre Demission aus Gesundheitsrücksichten zu erbitten. Ihr Gehalt bleibt Ihnen auf Lebenszeit, doch kann ich Ihnen die Mitteilung nicht ersparen, daß Sie noch im Laufe des Tages Ihr Privatvermögen dem bestellten Kommissarius, der unter Aufsicht Seiner Hoheit des Prinzen Xaver handelt, zu übergeben haben!"

„Ah, Sequestration!" lächelte hämisch Brühl. Er ging an seinen Schreibtisch, zog die Kabinettsorder Augusts, die jede Disposition des Staates über sein Vermögen ausschloß, hervor und präsentierte sie.

Baron Wackerbarth zuckte die Achseln. Brühl faßte, immerzu höhnisch lächelnd, die Hand des Oberhofmeisters.

„Ich danke Ihnen und bin überzeugt, daß dieser Tag Ihnen große Freude macht. Grüßen Sie alle meine Feinde und sagen Sie denselben, daß ich ihnen nicht lange mehr Gelegenheit geben werde, mich zu bespötteln!"

„Von heute ab haben Sie keinen Feind mehr, Herr Graf!" und Wackerbarth wendete sich zur Tür.

„O doch, einen noch habe ich!" —

Der Oberhofmeister verließ das Gemach.

„Noch einen!"

Brühl trat vor den Spiegel und lachte.

„Den da! das ist er. Es ist der letzte!"

Er setzte sich nieder und schrieb seinen Abschied.

Ein Kavalier trug ihn fort. Der Minister versank vor dem Bilde seines Weibes in Nachdenken.

Nachmittags kam der Kommissar. Brühl übergab ihm den Nachweis seiner Angelegenheiten und sein Testament mit einer Bittschrift an den Herrscher in betreff seiner Kinder.

Es war Abend. Winterluft, schneidend und naß. Brühl wickelte sich in den Mantel und betrat die große Halle des Königlichen Schlosses, wohin sich die Leute drängten. Hier war das Castrum doloris, das Trauergepränge um August III.

Teilnahmlos umwogte ihn die Menge.

Er verrichtete im Winkel ein Gebet, dann entfernte er sich.

Es war Nacht, als er nach Hause kam.

Frost schüttelte seine Glieder. Er legte sich zu Bett und befahl, daß man ihm das Bild seiner Frau gegenüber hänge.

Am 28. Oktober, dreiundzwanzig Tage nach dem Tode seines Herrn, starb Heinrich Graf von Brühl.

10. Der Hausfreund.

Ein seltsam peinliches Gefühl beschleicht uns, wenn wir bedenken, daß das Ende aller Dinge der Tod ist, daß jeder von uns, er tue, was er wolle, gelte noch so viel, nehme eine Stelle ein, welche es sei, von der Zeit hinweggerafft wird und eine Lücke läßt, in die ein anderer mit anderen Ideen, anderem Wesen tritt und sich da häuslich niederläßt. Man ist eigentlich nur da, um die Stätte für den Nachfolger zu bereiten.

Das ist für den Weisen ein Trost, für den Toren eine Qual.

Eine liebe, freundliche Sitte ist's aber, die Gräber der Verstorbenen mit Kränzen zu schmücken, die Asche der Verblichenen mit dem Duft der Rosen, dem kühlen Immergrün zu segnen. — Der Allerseelentag wie der Sterbetag unserer Geschiedenen ist ganz besonders dieser frommen Libation von Blüten geweiht und jedes Land, jede Stadt hat ihre stillen Trauertage, wo das lebende Geschlecht hinauszieht, um den alten Bund der Geister aufzurichten, den Regenbogen zwischen hier und dort.

Ein solcher Tag ist unter anderen der St. Johannistag für Leipzig. Da zieht das sonst so spekulierend-regsame Völkchen hinaus auf den Johanniskirchhof, beladen mit Blumengehängen, und schafft einen Doppelsommer auf dem Felde des Todes.

Treten wir ein!

Dort, nicht allzuweit von der Kirche, liegt Sebastian Bach. Freilich, nun liegt er nicht mehr da, seine Gebeine sind längst irgendwo hingebracht, in den allgemeinen Kehricht des Knochenhauses. Wo er einst ruhte, ist nun ein kahler Platz, den die Häuser der gefräßigen Stadt umnagen, und Gellerts Gruft steht wie ein Gespenst, eine Totenvedette, allein und hält Wache, bis sie auch verschwinden wird. — Damals aber hatte man noch Ehrfurcht, Liebe und Schmerz für den Psalmensänger seiner Zeit, und die Künstler aller Länder pilgerten zum Grabe ihres Propheten.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 43 — 22. Jahrgang

Unterhaltungsblatt

Mittwoch, 27. Oktober 1915

Die Vision des Wucherers.

Der Großhändler Behnke war beim Mittagessen, genauer gesagt, hatte den letzten Bissen im Munde. Da es ihm gut geschmeckt hatte und sein Allgemeinbefinden auch sonst nichts zu wünschen übrig ließ, wurde er gesprächig. Er blinzelte sein Gegenüber schelmisch an und fragte: „Was meinst Du, Karlinchen, wo soll unsere neue Villa hingebaut werden: an den Rhein, in den Thüringer Wald oder wollen wir näher an den Ostseestrand heran. He, mein Schatzerl, wie denkst Du darüber?"

Der Frau Karline blieb der Bissen im Munde stecken.

„Ja, schau nur, Karline, es ist Ernst, vollkomener Ernst. Wir sind jetzt soweit. Offen gesagt, der ganze Schacher mit seiner Unruhe und ewigen Jagd kann mir gestohlen werden. Noch ein paar saftige Geschäfte, dann Schluß damit; nach dem Krieg will ich meine Ruhe haben.

Frau Behnke konnte ihren Alten immer noch nicht recht verstehen. Der wollte immer höher hinaus. Es war ihr schon schwer gefallen, stets die besten und teuersten Sachen einzukaufen, aber Justus wollte es so haben. Kehrte er von der Reise zurück, dann galt die erste halbe Stunde dem Aufzählen all der Leckerbissen, die ihm in den Hotels gereicht wurden. Also erfüllte sie dessen Wunsch.

„Du solltest nicht gleich so hoch hinaus, Justus," erwiderte Frau Behnke, obwohl ihr beim Gedanken einer eigenen Villa das Herz im Leibe bopperte. „Man weiß noch kaum, wie der Krieg ausläuft."

„Abgemacht, Karlinchen, wir bauen uns eine Villa, eine extra feine", sprudelte Behnke heraus und steckte sich eine Dickbauchige an. „Feine Marke das, 75 Emm die 50iger Kiste. Ein Pflaster für den Schrecken beim Obsteinkauf. Na, 10 000 Mk. haben doch herausgeschaut. Uebrigens, was ich noch fragen wollte: Der Hummer war delikat, wieviel hat Huber dafür gefordert?"

„Zwölf Mark!"

„Was, z—w—ö—l—f Mark?! So ein Filou. Der Halsabschneider verdient wohl nicht genug an den 400 Schinken, die ich ihm zum Sportpreis überließ. Hat der Kerl ein Geschäft gemacht! Zahlt mir ganze 90 Pfennig für das Pfund und nimmt 1,60 Mark wieder. Hamstert ausgerechnet 80 Prozent ein. Na, es war ja suchige Ware. Habe höllische Angst ausgestanden, bis die 400 Stück aber doch los geworden. Findet überall reißenden Absatz, könnte heute 5000 Mark mehr daran verdienen."

„Wie ist es mit dem Sauerkraut geworden, Justus; Flemming wollte es doch zurückschicken. War es denn so arg verschimmelt?"

„Der und zurückschicken! Karline, hast Du vom heutigen Geschäftsleben eine Ahnung! Denkst immer noch an Deinen Kramladen vor fünfzehn Jahren. Den Preis wollte der Halunke zur selben Stunde drücken, als er schon 20 Faß weiterverkauft hatte. Kam gerade noch zu rechter Zeit hinter die Finte und zeigte ihm mit eigener Faust, wie die muffige Schicht umgerührt wird."

„Die armen Menschen, die das Kraut kaufen und essen müssen," meinte Frau Behnke vor sich hin. „Wenn nur niemand krank davon wird."

„Und wenn einer 'mal ein bißchen Bauchgrimmen kriegt, was schadet's. Die Bande ist froh, wenn sie etwas zu schlucken hat."

„Pfui, Justus, wie bist Du nur geworden. Solche Ausdrücke kannte man früher gar nicht bei Dir."

„Redensarten, Karlinchen, reine Redensarten, denke nichts Schlechtes dabei. Wir leben in Kriegszeiten, da wird jedes Handwerk rauher. Solltest mal Schlucken, Spitz und Memmert hören, wie die geflucht und getanzt haben, als das Obst vom ganzen Bezirk in unsere Konservenfabrik verladen wurde. Die 100 000 Mark rentieren sich, die ich da miteingelegt habe. Von der Dividende wird die Inneneinrichtung für die Villa angeschafft, Karlinchen. So, nun laß mich ein Nickerchen machen, um 5 Uhr dampft der Zug ab. Möchte den Handel nicht aus der Reie gehen lassen."

* *

Der rotbackige Behnke quälte sich auf der Chaiselogue um eine Stunde Schlaf. Die Geschäfte surrten ihm im Kopf herum. So leicht war die Geschichte nicht. Man mußte fest auftreten und Geld im Beutel haben, wenn man den mißtrauischen Bauern imponieren wollte. Das erste hatte Behnke gelernt, das zweite war ihm so in den Schoß gefallen. Ja, wer hätte das vor einem Jahr gedacht, daß sich die mühsam ersparten 15 000 Mark so ungeheuerlich vermehren würden. Wie ging's noch los? Richtig, die beiden Pferdchen, die wacker das kleine Vermögen miterschuftet hatten, waren das erste Opfer. Na, wenn man 1000 Mark auf einen Streich verdienen kann? Dann die Kartoffelladungen. Die hatte er zu anständigen Preisen in seiner Vaterstadt verkauft. Vielleicht hätte er bei diesen Preisen festgehalten, aber da kamen ihm bei der zweiten Aufkaufsfahrt drei Hannoveraner in die Quere. Die konnten ihn gerade gebrauchen. Sie machten Kompagniegeschäfte, klopften halb Deutschland ab und überboten sich im Kaufen. Ja, ja, 150 000 Mark sind dazu da, daß sie sich vermehren. . . .

„Antreten! — Musketier Behnke vor! Er marschiert alleine. Unteroffizier Werner, heftet sie dem Menschen dieses Schandzeichen an. Direkt auf die Brust jedermann sichtbar. — Stillgestanden! — Bataillon: Marsch!"

Die kriegsbereite Kompagnie marschierte durch die Stadt. Behnke am Schluße, links und rechts aufgepflanzte Bajonette. Ueberall standen Menschen, Frauen, Kinder, blasse, unterernährte, mit zerrissenen Schuhen. Kummervolle Blicke! Auf einmal gab's Bewegung. Dort kommt er! Da, da ist er! — Wer?

„Sie fragen noch, Frau? Wissen Sie es denn noch nicht. Hier, schauen Sie den Schandkerl mit dem Messingschild auf der Brust an, den Lebensmittelwucherer, der mit finnigem Fleisch, verschimmeltem Sauerkraut und verfaulten Kartoffeln das Land überschwemmt. Warum können Sie ihren Kindern keinen Apfel geben? Wer hat alles so teuer gemacht. Da hier, dies ist einer von der Sorte, die alles zusammenhamstern und verteuern. So ist's recht, so müssen diese Brüder gekennzeichnet werden. Dem wird ein schöner Empfang bei unseren tapferen Truppen im Felde werden." Ein älterer Herr sprach diese erregten Worte einer abgehärmten Frau zu.

Auf der Bahn wurde Behnke keines Blickes gewürdigt. Er hatte Zeit, an sein kleines Geschäft, an die neuen Pferdchen zu denken. Und an sein konfisziertes Vermögen.

Richtig, da krachte und donnerte es in der Ferne. Nun gings bald los. Ade schöne Villa am Rhein, im Thüringer Wald, an der Wasserkante. Links und rechts mähte es Menschen nieder. Da schrie dort schon einer. Behnke kam heil aus dem Gefecht. Die Alten, die schon ein Jahr lang im Schützengraben zugebracht hatten, begrüßten nach der großen Arbeit die Hilfe aus der Heimat. Behnke stand stein, zitternd beiseite. Es war schlimmer, als er gedacht hatte. Ein bärtiger Landsturmmann, der Frau und Kind ohne Verpflegung zurücklassen mußte, streckte ihm die Hand entgegen. „Warum so allein Kamerad, ihr seid doch sonst nicht so schüchtern an der Wasserkante. Einen Orden bringst Du auch gleich mit. Das ist recht, so leicht sind sie hier nicht zu verdienen. Und in diesem Umfang kennen wir sie erst recht nicht. Du mußt ja ein außergewöhnlicher Athlet sein. Zeig mal her, auf welchem Ehrenfeld er erworben ist.

Was, Lebensmittelwucherer! Aha, einer von der Sorte. Lassen wir für die [illegible] Knochen [illegible]? Scher Dich zum Teufel . . ."

* * *

Wie der Blitz sprang Behnke hoch. Er beachtete die durch sein Stöhnen aufgeschreckte Ehehälfte gar nicht. Pfui schwitzte Behnke und strich sich den Bauch hinunter, schielte wieder nach seiner Rundung, als wollte er dort 36 sitzengebliebene Nägel eines deftigen Kommißstiefels suchen.

„Nichts ist passiert, gar nichts!" erwiderte Behnke wegwerfend seiner Frau. „Das verdammte Reisen läßt einem im Schlafe keine Ruhe. Das ist die letzte Reise, Karline, die allerletzte. Man reibt sich vorzeitig auf und sieht mit seinen 50 schon wie ein Greis aus. Und was pfuscht nicht alles ins Handwerk: Schuster, Schneider, Regierung und Sozialdemokraten. Meinetwegen kann die ganze Welt verhungern, ich kümmere mich nicht mehr darum, häng den Lebensmittelhandel an den Nagel und leg mich — auf den Lederhandel!

hbr.

Im Tale des Wardars.

An der Südfront der bulgarischen Aufstellung sind bulgarische Heereskräfte an mehreren Stellen mit großer Kraft gegen das Wardartal vorgestoßen, um die Serben von der Verbindung mit Saloniki abzuschneiden und die große Verkehrsader Mazedoniens in ihre Gewalt zu bringen. So gewährt der Wardar auch im Weltkriege wieder seine weltgeschichtliche Bedeutung; das Wardartal ist der Schicksalsweg Mazedoniens. Zwar kann sich der Wardar nicht etwa mit einer jener großen Wasserstraßen vergleichen, wie der Rhein, die Donau oder die Elbe, Land mit Land und Land mit See verbinden. Ihn können nur flache kleine Boote, oder, weiter abwärts, Flöße befahren. Er ist ein launischer Strom, der an vielen Stellen seines Ober- und Mittellaufes zeitweilig ohne Beschwer überschritten werden kann, dann aber wieder, wenn im Frühling die Wasser von den Bergen des Nordens ihm zuströmen, so gewaltig anschwillt, daß z. B. im Jahre 1850 der Wasserspiegel bei Köprülü von 2 auf 7 Meter steigt. Was dem Wardar von je seine geschichtliche Bedeutung gesichert hat, ist der Umstand, daß er einem wildzerklüfteten, zum Teil von hohen Ketten besetzten Gebirgslande sein Tal den natürlichen, oft beinahe den einzigen Zugangs- und Verkehrsweg bildet. Die Landschaft des Wardartales wechselt zwischen heiteren Talkesseln und Engpässen. Die südlichste der Engen, durch die der Wardar sich hindurchzuzwängen hat, ist die sogenannte Zigeunerenge, die unweit an der griechischen Grenze liegt und den Fluß volle zehn Kilometer lang in ihre Felswände einspannt. Die berühmteste der Wardarengen aber ist Demir Kapu, das „Eiserne Tor" des Wardars, das auch der weitgereiste Feldmarschall von der Goltz eine großartige Felspartie nennt. Schäumend und brausend schießt hier tief im Tale der eng eingepreßte Strom zwischen hochaufragenden Wänden hindurch und schmale Seitenschluchten erinnern an die „Gründe" der Sächsischen Schweiz. Noch zeigt das „Eiserne Tor" die Reste eines Baues der Römer, die die militärische Bedeutung des Wardartales scharfblickend zu würdigen gewußt haben. In einem der kleinen Seitentäler, die wir eben erwähnten, liegt das kleine Städtchen Walandow, wo gegenwärtig eine heiße Schlacht zwischen den Bulgaren und ihren Gegnern toben soll; das ist die südlichste Ansatzstelle der Bulgaren gegen das Wardartal.

Dringen wir durch das „Eiserne Tor" weiter nach Norden vor, so bringt uns die Eisenbahn nach dem Hauptorte des mittleren Wardartales: Köprülü, das die Serben Welesch nennen. Dies ist ein wichtiger und regsamer Uebergangs- und Verkehrsmittelpunkt, wie schon sein Name andeutet, der zu deutsch „Brückenstadt" bedeutet. Ueber seine braune Wardarbrücke klettern die Häuser von Köprülü überaus reizend zu beiden Seiten des Stromes amphitheatralisch die steilen Hänge empor; der Länge nach wird die Stadt von der Bahn durchschnitten, die dicht am Wardar entlang läuft und ihre Haltestelle weit außerhalb errichtet hat. Das malerische Bild wird vervollständigt von den Resten der alten Burgen, die das Tal einstmals hier verschloß. Ueberaus anziehend ist der Blick auf Köprülü, wenn man sich der Stadt von Osten her nähert. Und eben das ist der Weg, auf dem sich die bulgarischen Heeressäulen der inzwischen besetzten Wardarstadt näherten. Zuvor hatten sie Istip genommen, das östlich von Köprülü an der Bregalnica, einem Nebenfluß des Wardars, gelegen ist. Istip, von Reisfeldern umgeben, zieht sich mit seinen verschiedenen Stadtvierteln die Hänge hinauf. Streng abgesondert liegt das türkische Viertel und die große Moschee zusammengedrängt; die christliche Bevölkerung aber besteht fast ausschließlich aus Bulgaren. Die alte Burg von Istip stammt aus byzantinischer Zeit und ihre Mauern, Türme und Tore umziehen die Spitze seiner gewaltig ausladenden Klippe.

Der dritte und nördlichste Weg, auf dem die bulgarischen Streitkräfte gegen das Wardartal vordringen, ist der, der von Egri Palanka über Kumanowo nach Uesküb führt. Kumanowo, das vielumstrittene, ist eine echte Balkanstadt, die in ihren äußeren Teilen durchaus ländlichen Charakter trägt, während ihr Kern um den Basar mit seinem Gemisch von europäischen Waren, Erzeugnissen der heimischen Gewerbe und Nahrungsmitteln neben alten Holzhäusern, die Gärten und Mauern von der Straße trennen, neue Fachwerkbauten mit mehreren Geschossen in hellen Farben bemalt, aufweist. Der große Marktplatz ist von gepflasterten Straßen durchzogen, an die man sich in der Winterszeit halten muß, um nicht in den tiefen Schmutz zu versinken. Geht die Sonne nieder, dann kehren die Herden vom Felde zurück und suchen sich den Weg in die heimatlichen Ställe. Von Kumanowo aus führt die Straße, indem sie in großem Bogen die Abhänge des Kara Dagh umgeht, zur Hauptstadt des ganzen Wardartales: nach Uesküb, das die Serben Skoplje nennen. In diesem serbischen Namen hat sich die alte Bezeichnung der Stadt, Skopia, erhalten und Skopia war ein glänzender Platz, Hauptstadt des Dardanellenlandes und Kreuzungspunkt zweier wichtiger Straßen. Kaiser Justinian hat dann die Stadt neu begründet, nach seinem Namen umgetauft und glänzend ausgestattet; doch von aller Herrlichkeit der römisch-byzantinischen Zeit ist nichts übriggeblieben, als ein Teil der justinianeischen Wasserleitung, von der noch über 100 Bogen stehen. Heute ist Uesküb eine belebte Stadt von vielleicht 30 000 Einwohnern, in einem fruchtbaren Boden des Wardartales, auf das die mächtige Pyramide des Ljubotrn, des höchsten Balkangipfels, majestätisch herabblickt, während über der Stadt sich der steile Burghügel erhebt, auf dem die stattlichen, früher türkischen Amts- und Militärgebäude liegen. Der Blick auf Uesküb, des in Grün gehüllt, von Türmen, Kuppeln und Minaretten überragt, von den alten türkischen Friedhöfen umkränzt, sich in die Hügel schmiegt, ist von großem Reize: die Stadt selbst zerfällt in ein stattliches, doch staubiges modernes Viertel, in eine stille, verschwiegene Türkenstadt und in das alte Eingeborenenquartier, wo krumme, launenhafte Gassen und Straßen auf- und absteigen und im Basar das östliche Leben und Treiben des Ostens herrscht. Den schäumenden, mehrfach überbrückten Wardar säumen hübsche Kais und im alten Türkenviertel findet sich bei schlafenden alten Moscheen mancher malerische Platz. Die Türken, die jahrhundertelang in Uesküb und im ganzen Wardartale geherrscht haben, wurden von den Serben daraus verdrängt; aber erst dieser Krieg wird darüber entscheiden, wer auf die Dauer den altgeschichtlichen Heerweg des Wardarstromes behaupten soll.

Kleines Feuilleton

Die Hungerkrankheit.

Bei der Zivilbevölkerung einzelner von deutschen Truppen besetzten Gebiete in Russisch-Polen beobachtete Stabsarzt Doktor Strauß ein den modernen deutschen Aerzten ziemlich unbekanntes Leiden: die Hungerkrankheit. Sie stellt sich, wie Dr. Strauß in der „Wiener klinischen Wochenschrift" ausführt, als ein Zustand schwerer Erschöpfung dar. Starke Schwellungen an den Füßen ergeben außerdem eine große Aehnlichkeit mit den Erscheinungen eines Herzfehlers, während andererseits große Schwellungen des Oberkörpers und Ergüsse in die Brust und Bauchhöhle an das Bild der Nierenwassersucht erinnern. Sich selbst überlassen, gehen die Kranken zugrunde. Bei richtiger Ernährung verschwinden langsam die Schwellungen, die Leute erholen sich und genesen. Alle davon Betroffenen gehörten zu dem sozial und hygienisch am schlechtest gestellten Teil der Bevölkerung, der sich monatelang von Kartoffeln nährte. Die Eiweißzufuhr ging bei allen diesen Personen unter das Minimum herab. Es ist, wie Strauß ausführte, ganz unmöglich, ohne Eiweiß zu leben, ein Mindestmaß von Eiweiß kann nicht durch Fett oder Kohlehydrate vertreten werden. Die Kartoffeln enthalten aber zu wenig an Stickstoffsubstanzen; die einseitige Kartoffelernährung ist mithin ganz ungeeignet, den Menschen auf längere Zeit vor der Gefahr der Erschöpfung zu bewahren.

Wie man in England „Freiwillige" zu keilen sucht.

Der „Labour Leader" vom 14. Oktober berichtet von einigen eigenartigen Werbemethoden:

Anhänger der „Independent Labour Party" im dienstfähigen Alter erhalten fortgesetzt Zuschriften folgenden Inhalts:

„Kitchener verlangt mehr Männer!

Sie sind ein diensttauglicher Mann — warum melden Sie sich nicht? Wenn jeder sagen wollte: Lieber sterben, als kämpfen — was würde dann aus England werden, Feigling Sie!" oder:

„Verrat am eigenen Vaterlande! Das ist es! Zu Nelsons Zeiten hätte man Ihresgleichen einfach aufgehängt. Heute sollte man ebenso verfahren! Und Sie wollen ein Brite sein?!"

Ein anderer Brief, dem die Abbildung eines von einer Bombe zertrümmerten Hauses beigefügt war, lautet:

„Verehrter Deutschenfreund — dahin gehören Sie! Töten oder getötet werden — was macht Ihnen mehr Kopfzerbrechen? Wenn Sie nicht kämpfen wollen, so scheren Sie sich fort. Sie haben kein Recht auf den Schutz Englands, wenn Sie nicht dazu beitragen wollen. Wenn nicht die Wehrpflicht eingeführt wird, so wird hoffentlich der Tod alle Verräter treffen. Am liebsten knalle ich Sie selbst nieder!"

Diese freundlichen Briefchen tragen vielfach Innenadressen wie:

An den Hunnen Bill, Mordstraße 1, Hölle;

oder:

An einen Feigling, Hochwohlgeboren, Angstmeierheim.

Woher kommt das Wort „Priemen"?

Das Wort „Priem" ist ebenso wie die Sitte des Tabakkauens niederländischen Ursprungs; pruim heißt im Holländischen die Pflaume (nach dem lateinischen prunum); mit derselben Bezeichnung belegten aber auch die Holländer die Stückchen Kautabak, die zum Kauen in den Mund genommen werden, weil sie kleinen getrockneten Pflaumen ähnlich sehen. Als die Sitte des Tabakkauens von den Holländern zu uns gelangte, entstanden so unsere Worte „Priem" und „priemen". Wer würde es diesen ohne weiteres ansehen, daß sie mit der Pflaume etwas zu tun haben und auf deren niederländische Bezeichnung pruim zurückzuführen sind? Nur so kann man es sich auch erklären, wie das Wort „Quetsche" im Elsässischen sowohl die Pflaume als auch ein Stück Kau- oder Priemtabak bedeuten kann.

Geistige Epidemie auf See.

Unter dieser Ueberschrift beleuchtet die „Aerztliche Sachverständigen-Zeitung" die geheimnisvollen Vorgänge auf dem holländischen Heringslogger „Norden", die in den Tageszeitungen zumeist als Folgen von Alkoholmißbrauch hingestellt wurden. Das genannte Blatt meint, daß sich diese Vorgänge als eins der „merkwürdigsten und furchtbarsten Beispiele von induziertem Irrsinn" deuten lassen. Zunächst hatte nur ein Matrose nächtliche Sinnestäuschungen, auf Grund deren er sich für Christus hielt und von Gott beauftragt glaubte, das Schiff von den „Teufeln" zu säubern. Diesem ersten „Irren" gesellten sich zwei weitere bei, und auch die übrige Besatzung geriet dann unter den Einfluß der Erkrankten. Nur drei Matrosen vermochten sich diesem Einfluß zu entziehen, mußten das aber als „Teufel" mit dem Leben büßen. Zunächst mußten sie vor den Irren tanzen, dann wurde der eine geköpft, die beiden anderen mit Messern zerstückelt. Der religiöse Einschlag des Irrsinns wird auch dadurch bezeichnet, daß die Leute nach ihrer Ueberführung auf den Dampfer, der das herrenlos umhertreibende Schiff aufgefunden hatte, fortfuhren, Psalmen zu singen und für die ihnen zuteilgewordene Erleuchtung zu danken. — Derartige Fälle von induziertem Irrsinn sind nicht allzu selten, führen aber sonst nie zu so fürchterlichen Auswüchsen und Folgen wie in dem hier beschriebenen Fall.

Geh' o Mensch, und säe Taten
In den Acker deiner Zeit;
Deines Wohltuns edle Saaten
Reifen für die Ewigkeit;
Darfst du heut nicht Früchte schauen,
Lerne auf die Zukunft bauen,
Wenn schon lang' dein Hügel grün,
Kann dir noch die Ernte blühn.

Gerok.

Heiteres

Wenn der Minister kommt. . . . Bei Einweihung der neu erbauten Bahn Schleusingen-Ilmenau war auch der Eisenbahnminister v. Budde zugegen. Auf einer der kleinen Stationen wartete die ganze Dorfbevölkerung voller Spannung auf das Eintreffen des Zuges, vor allem aber warteten der Dorfdichter und die weißgekleidete Ehrenjungfrau, die das Festgedicht zur Feier des welterschütternden Ereignisses deklamieren sollte. Kaum ist der Zug eingelaufen und v. Budde mit Gefolge ausgestiegen, als auch schon mit erhobener Stimme die Ehrenjungfrau mit einem verklärten Blick auf den Minister loslegt:

„Endlich bist du nun erschienen,
Langersehntes Riesenroß usw."

Schulbuben. „No, wie san deine Noten (Zeugnis) ausg'fallen?" — „Ganz gut, bloß in der Religion hab' i an Dreier. Und wie steht's bei dir?" — „Mei Lieber, i bin bloß grad froh, daß mei Vater im Krieg is."

„Rinderkraftbrühe". In einem einfachen Gasthause in einer kleinen Stadt an der Nordseeküste speiste jüngst ein Kapitänleutnant. Als die Suppe aufgetragen war, fragte der Offizier den bedienenden Kellner: „Was ist denn dies für eine Suppe, Ober?" — „Rinderkraftbrühe mit Einlage, Herr Kapitänleutnant," erwiderte der Befragte. — „Wissen Sie, dann bin ich gestern von der Irischen See bis Wilhelmshaven mit einem U-Boot auch fortgesetzt durch Rinderkraftbrühe gegondelt!" erklärte jovial der Offizier.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.